

# Performanzbasierte und parametrische Wandel in der linken Satzperipherie des Persischen

## Der Subordinationsmarker *ke* und die Interrogativpartikel *āyā*

PETER ÖHL und AGNES KORN

Disposition: 1. Einführung, S. 137 – 2. Die Funktionen von *ke* und *āyā* im Standardneupersischen, S. 139 – 3. Die Entwicklung des Subordinationsmarkers *ke* (deskriptiv), S. 146 – 4. Die Entwicklung von *āyā* (deskriptiv), S. 150 – 5. Satztypen im Modell der Prinzipien und Parameter, S. 166 – 6. Ein integratives Modell performanzbasierten und parametrischen Wandels, S. 174 – 7. Die Grammatikalisierung von *ke* und *āyā*, S. 183 – 8. Zusammenfassung und Schluss, S. 192 – 9. Bibliographie, S. 193.

### 1. Einführung<sup>1</sup>

Im Standardneupersischen<sup>2</sup> gibt es neben der (umgangssprachlich eher üblichen) Intonationsfrage die Möglichkeit, Fragesätze mit der Partikel *āyā* zu markieren, die in der Regel satzinitial positioniert ist (vgl. unten, 2.2.; S. 142 ff.):

---

<sup>1</sup> Für Hinweise auf Beispiele und/oder Hilfe bei deren Interpretation danken wir Ahmad Lotfi, Desmond Durkin-Meisterernst, Solaleh Shirasi, Lana Vyvenko-Ahlborn und Georg Warning, für diverse Anregungen Heiner Eichner, Thomas Jügel und Hans-Christian Luschützky.

<sup>2</sup> Zur Transkription des Persischen: *j* bezeichnet /dʒ/. Aus Gründen des besseren Vergleichs mit anderen Dialekten und früheren Stufen des Persischen werden hier *ī* und *ū* als lang markiert. Dem *e* und *o* des Standardneupersischen (der im Iran gesprochenen Standardsprache, *Fārsī*) entspricht *i* bzw. *u* der übrigen persischen Dialekte (u.a. das in Afghanistan gesprochene Dari und das Tajiki, die Staatssprache Tajikistans), der früheren Stufen des Neupersischen und des Mittelpersischen (s. unten, Anm. 6). In der arabischen Schrift unterschiedlich geschriebene, aber im Persischen gleich ausgesprochene Konsonanten werden in diesem auf syntaktische Phänomene spezialisierten Beitrag (abgesehen von Namen) nicht unterschieden. – Abkürzungen: *airan.* = altiranisch, *apers.* = altpersisch, *mpers.* = mittelpersisch, *npers.* = neupersisch.

- (1) *āyā to hargez ān čahār lāle-ye ābī-rā bū'īde-ī?* (Farrozzād)<sup>3</sup>  
 AYA – du – einmal – DEM – vier – Tulpe-EZF<sup>4</sup> – blau-RA<sup>5</sup> – gerochen-hast  
 'Hast du jemals an jenen vier blauen Tulpen gerochen?'

Die Herkunft der Fragepartikel im Persischen ist bislang ungeklärt.

Außerdem existiert eine Partikel *ke* (klass. *ki*), die abhängige Sätze aller Art einleitet (vgl. 2.1.; S. 139 ff.), weswegen wir sie als einen generalisierten Subordinationsmarker (fortan SUB) klassifizieren (vgl. Klaiman 1976, 7), der grundsätzlich von satztypspezifischen Komplementierern (fortan CMP) wie nhd. *dass* und *ob* unterschieden werden muss (vgl. 5.2.; S. 169 ff.). Die Unterscheidung ist insbesondere deshalb relevant, weil *ke* zusammen mit der Fragepartikel *āyā* auch in indirekten Fragesätzen verwendet werden kann:

- (2) a) (man) *dīdam ke ān pesar zabānšenāsī mīxānad.* (Ahmad Lotfi, brieflich)  
*ich – sah – SUB – DEM – Junge – Sprachwissenschaft – studiert*  
 'Ich habe gesehen, dass der Junge Sprachwissenschaft studiert.'
- b) (man) *nemīdānam ke āyā ān pesar zabānšenāsī mīxānad.*  
*ich – NEGweiß – SUB – AYA – DEM – Junge – Sprachwissenschaft – studiert*  
 'Ich weiß nicht, ob der Junge Sprachwissenschaft studiert.'

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie dieses System der Satzmodusmarkierung und Subordination im Persischen entstanden ist. Hierzu werden mittel- und (früh-)neupersische<sup>6</sup> Daten herangezogen. Sie legen die Annahme nahe, dass beide Partikeln sich durch strukturelle bzw. kategoriale Reanalyse und funktionelle Reinterpretation verschiedener lexikalischer Ele-

<sup>3</sup> Aus dem Gedicht *Īmān biyāvarīm be āgāz-e fasl-e sard* der Dichterin Forūg Farrozzād (20. Jh.; Farrozzād o. J., 24).

<sup>4</sup> Zu Funktion und Entstehung des *ezāfe* genannten Elements, das Attribute etc. mit dem Kopf der Nominalphrase verbindet, vgl. Haider / Zwanziger 1984.

<sup>5</sup> Die enklitische Partikel *-rā* wird in der Literatur oft als Fokusmarker beschrieben (vgl. Lazard 1989, 280 f.; vgl. auch Hopper / Traugott 2003, 165 ff.). Sie markiert jedoch im heutigen Persisch vor allem spezifische direkte Objekte und wird deswegen von iranischen Generativisten als Kasusmarker behandelt (vgl. Ghomeshi 1997; Lotfi [unpubl.]; Karimi 2003).

<sup>6</sup> Die iranischen Sprachen werden in die Perioden Altiranisch (von den Anfängen bis ins 4. Jahrhundert v. Chr.), Mitteliranisch (von Alexander dem Großen bis zur Islamisierung) und Neuiranisch (seit dem 8. Jahrhundert n. Chr., s. auch Anm. 2) eingeteilt. Die mittelpersischen Zeugnisse zerfallen in die Hauptgruppen Inschriften, manichäische Literatur und zoroastrische Literatur (letzteres Mittelpersisch wird auch *Pahlavi* genannt). Als Frühneupersisch bezeichnet man die ersten Jahrhunderte der Bezeugung des Neupersischen bis ca. 1200, dem Beginn der klassischen Periode des Persischen.

mente entwickelt haben; dies kann insgesamt als Grammatikalisierungsprozess beschrieben werden.

Hierbei wird einen Teils ein funktionalistisches Modell zu Grunde gelegt, um performanzbasierte Wandel zu erklären, die die Rahmenbedingungen für die Rekrutierung bestimmter lexikalischer Elemente als Grammatikalisierungsbasis schufen. Zum anderen wird auf die generative Theorie der Prinzipien und Parameter zurückgegriffen, um die tiefgreifenden Systemwandel zu modellieren, die zur Rekategorisierung des Subordinationsmarkers *ke* und der Fragepartikel *āyā* führten. Es wird davon ausgegangen, dass es sich hierbei um parametrische Grammatikwandel beim Spracherwerb handelt. Somit wird in dieser Arbeit ein integratives Sprachwandelmodell mit funktionalistischen und formalistischen Zügen entwickelt, da unseres Erachtens weder rein funktionale noch rein formale Erklärungen komplexen Sprachwandelprozessen wie den hier behandelten Phänomenen gerecht werden können (vgl. auch Öhl in spe I). Als satzstrukturelle Grundlage dient das generative Syntaxmodell ( $\bar{X}$ -Modell; CP-IP-VP-Modell).

Nach einem synchronen Überblick über die Funktionen von *ke* und *āyā* im Standard-Neupersischen (Abschnitt 2.) wird zunächst die historische Entwicklung des Subordinationsmarkers *ke* (Abschnitt 3.) beschrieben und die der Fragepartikel *āyā* (Abschnitt 3.3.) empirisch zu rekonstruieren versucht, wobei sich zeigen wird, dass Letzteres durch die dünne Datenlage stark erschwert ist. Eben dies legt u. E. die Erklärung der Entstehung dieser Partikel durch ein Sprachwandelmodell nahe, wie es in Abschnitt 6. ausgearbeitet wird. Auf der Basis komparativer Daten aus dem Italienischen und Griechischen wird in Abschnitt 5. zunächst für ein erweitertes System der C-Domäne (i.e. die linke Satzperipherie) argumentiert, in dem unterschiedliche Positionen für Subordinierer und satzmodusindizierende Elemente bereit gestellt werden. Letztere lexikalisieren parametrisch eine universelle funktionale Kategorie der Satztypenmarkierung. Die Grammatikalisierung von Elementen, die schließlich der Lexikalisierung dieser Kategorie dienen, geschieht durch ein Zusammenwirken performanzbasierter und parametrischer Wandel, die beide durch Ökonomieprinzipien erklärbar sind. In Abschnitt 7. wird schließlich die Grammatikalisierung der beiden Partikeln modelliert und ihre Kombination in eingebetteten Interrogativen erklärt.

## 2. Die Funktionen von *ke* und *āyā* im Standard-Neupersischen

### 2.1. *ke* – eine multifunktionale satzeinleitende Partikel

Wie das deutsche *dass* kann *ke* Objektsätze einleiten:<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Der Vollständigkeit halber sollte erwähnt werden, dass dieser Marker in gewissen strukturellen Kontexten (nämlich bei Objektsätzen in der Position rechts von Brük-

- (3) *šenīdam ke ū xāhad āmad.* (Lazard 1992, 222)  
*hörte – SUB – er/sie – wird – kommen*  
 ‘Ich habe gehört, dass er/sie kommen wird.’

Zudem markiert *ke* unter anderem temporale, konditionale, finale, konsekutive und kausale Nebensätze:

- (4) a) *nazdīk ke āmad ū-rā šenāxtam.*<sup>8</sup> (Lazard 1992, 238)  
*nah – SUB – kam – er/sie-RA – erkannte*  
 ‘Als er/sie herankam, erkannte ich ihn/sie.’
- b) *nazdīk-e zohr būd ke mā vāred-e qūčān šodīm.* (Lazard 1992, 239)  
*nah-EZF – Mittag – war – SUB – wir – eintretend-EZF – EN – wurden*  
 ‘Es war beinahe Mittag, als wir in Qučan ankamen.’
- c) *tū otāq ke bāše kamtar aziyat mīkone.* (Lazard 1992, 239)  
*in – Zimmer – SUB – sei – weniger – Störung – macht*  
 ‘Wenn (‘falls’ oder ‘immer wenn’) er [ein Hund] im Zimmer ist, stört er weniger.’
- d) *raftam ke ān ketāb-rā bexaram.* (Lazard 1992, 218)  
*ging – SUB – DEM – Buch-RA – SBKaufe*  
 ‘Ich ging [weg], um das Buch einzukaufen.’
- e) *lotfan marqūm farmāid ke bā’es-e kamāl-e tašakkor xāhad šod.*  
 (Lazard 1992, 244)<sup>9</sup>  
*bitte – schreiben – geruhen – SUB – Ursache-EZF – vollständig-EZF – Dank – wird – werden*  
 ‘Bitte schicken Sie es mir, ich werde dafür sehr dankbar sein.’
- f) *ajale kon ke dīr šode ast.* (Behzad / Divshali 1999, 211)  
*Eile – mach – SUB – spät – geworden – ist*  
 ‘Beeil dich, denn es ist schon spät.’

Wie Englisch *that* leitet *ke* auch Relativsätze<sup>10</sup> ein:

kenverben; vgl. Öhl 2003, 181 ff.; Öhl / Lotfi 2007) optional ist. Diese Tatsache soll im folgenden jedoch nicht weiter beleuchtet werden. Diskutiert wird hier der Zweck seiner Existenz und seine Entstehung.

<sup>8</sup> Anders als nhd. *dass* steht der Subordinierer *ke* nicht immer initial. So steht er in vorangestellten Adverbialsätzen wie z.B. (4a) an zweiter Stelle. Da *ke* enklitisch ist, kann es nicht am Anfang des Nebensatzes stehen, wenn dieser dem Matrixsatz vorangestellt ist, sondern folgt der ersten Konstituente (Lazard 1992, 218). In einem derivationalen Phrasenstrukturmodell ist dies durch Bewegung dieser Konstituente in die Spezifikatorposition von *ke* zu erklären. Zur Diskussion von *ke* aus generativistischer Sicht vgl. Hashimipour 1989; Darzi 1996; Ghomeshi 2001; Öhl / Lotfi 2007.

<sup>9</sup> Laut Lazard (1992, 253) ist die Einleitung der Apodosis mit *ke* Umgangssprachlich.

<sup>10</sup> Zu neupersischen Relativsätzen vgl. Jahani 2000.

- (5) ai yār *ki* nīst ham-čū tu yār maxusp (Rūmī, 13. Jh.)<sup>11</sup>  
*o – Freund – SUB – NEGist – wie – du – Freund – PROHIBSchlaf*  
 vai ān-*ki* zi tu rāst šavad kār maxusp  
*er/sie – DEM – SUB – von – du – richtig – geht – Tat – PROHIBSchlaf*  
 ‘O Freund, es gibt keinen Freund wie dich, schlafe nicht! Und du, der alle Ange-  
 legenheiten in die rechte Bahn lenkt, schlafe nicht!’
- (6) kesī-*ke* to dīde-ī emrūz raft. (Lazard 1992, 229)  
*jemand-SUB – du – gesehen-hast – heute – ging*  
 ‘Jemand, den du gesehen hast, ist heute weggegangen.’
- (7) dar ān zamānhā yek amala-ye gorosne bālātar az āsmān-e (Lazard 1992, 231)  
*in – DEM – Zeiten – ein – Arbeiter-EZF – hungrig – höher – von – Himmel-EZF*  
 šo’le-gerefte xodā-rā mīdīd *ke* negāh-eš mīkonad.  
*flammend – Gott-RA – sah – SUB – Anblick-PRON3SG – macht*  
 ‘In jenen Zeiten sah ein hungriger Arbeiter oberhalb des flammenden Himmels  
 Gott, der ihn anblickt.’

Die Interpretation der Art des Nebensatzes geschieht demzufolge kontextabhängig. Entsprechend sind viele Beispiele ambig, wie das folgende, wo der durch *ke* eingeleitete Satz entweder ein Relativsatz oder ein Adverbialsatz sein kann:

- (8) īn šab *ke* dīgar rūz hasanak-rā bar dār mīkardand  
*DEM – Nacht – SUB – anderer – Tag – EN-RA – zu – Galgen – machten*  
 bū-sahl nazdīk-e pedar-am āmad.<sup>12</sup>  
*EN – nahe-EZF – Vater-PRON1SG – kam*  
 ‘In jener Nacht, als anderntags Hasanak gehenkt wurde, kam Bu-Sahl zu meinem Vater.’

Ferner kann, auch in der gesprochenen Sprache, *ke* die wiedergegebene Rede einleiten. Indirekte Rede kommt im Neupersischen zwar vor, wesentlich häufiger aber ist die zitierte direkte Rede. In der Umgangssprache ist *ke* in dieser Funktion optional:

- (9) pesar goft (*ke*) man yek rūz zabānšenāsī xāham xānd. (Ahmad Lotfī, brieflich)  
*Junge – sagte – SUB – ich – eins – Tag – Sprachwissenschaft – werde – studieren*  
 ‘Der Junge sagte: „Eines Tages werde ich Sprachwissenschaft studieren.“’

Im folgenden Beispiel steht *ke* in seiner Verwendung als Zitierpartikel, das darauffolgende *ke* dient der Kausalsatzeinleitung:

<sup>11</sup> Erste Hälfte eines vierzeiligen Gedichts (*Rubā’ī*) von Jalāluddīn Rūmī (13. Jh.); Text und Übersetzung nach Hutterstrasser / Melzer 1999, 105.

<sup>12</sup> Aus einem Geschichtswerk, zitiert nach Jahani 2000, 37. Jahani fasst den Satz als Relativsatz auf (etwa ‘die Nacht, in deren nächstem Tag’).

- (10) guft-ā *ki* zarra-zarra jahān āšiq-i man-and (Rūmī)<sup>13</sup>  
*sagte* – SUB – *Atom-Atom* – *Welt* – *verliebt*-EZF – *ich-sind*  
 rav rav *ki* īn matā' bar man muhaqqar-st.  
*geh* – *geh* – SUB – DEM – *Ware* – *auf* – *ich* – *nichtswürdig-ist*  
 'Er sagte: „In jedem Stäubchen ist die Welt in mich verliebt. Geh! Geh, denn diese Ware ist mir verächtlich!“'

Schließlich bleibt noch eine mit dem Subordinierer *ke* homonyme Partikel zu erwähnen, die stets der ersten Konstituente eines Hauptsatzes folgt und keine subordinierende Funktion hat. Sie wird in gewissen pragmatisch markierten Sätzen der direkten Rede verwendet. In deutschen Äquivalenten erscheinen hier häufig Modalpartikeln wie 'doch', 'ja':

- (11) to *ke* xeilī behtar az man šenā mīkonī. (Behzad / Divshali 1999, 296)  
*du* – ENZ – *viel* – *besser* – *von* – *ich* – *Schwimmen* – *machst*  
 'Du schwimmst doch viel besser als ich!'
- (12) qahve *ke* mīxorīd? (Lazard 1992, 255)  
*Kaffee* – ENZ – *trinken*  
 'Sie trinken doch Kaffee? (oder: Sie trinken Kaffee, nicht wahr?)'

Wir schlagen vor, dieses *ke* als *Enunziativmarker* zu analysieren, wie es von Pilawa (1990) für romanische Dialekte vorgeschlagen wurde, deren Subordinierer in Hauptsätzen eine ähnliche Funktion erfüllen.

## 2.2. Fragesätze und Disjunktion mit der Partikel *āyā*

Wie einleitend erwähnt, können Fragesätze mit der Partikel *āyā* markiert werden. Sie erscheint optional vor allem im formellem Kontext und in der Schriftsprache (Lazard 1992, 212; Mahootian 1997, 9):<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Aus einem längeren Gedicht (*Gāzal*); Text und Übersetzung nach Melzer / Rosenzweig 1994, 9.

<sup>14</sup> Auch Najāfī (1999, 43) gibt unter *āyā* an, dass es in der Schriftsprache verwendet wird. Leider liegen für derartige sprachhistorische Betrachtungen immer nur schriftliche Belege vor. Es ist also *a priori* nicht klar, ob die Beschränkung von *āyā* als Fragepartikel auf den formellen Gebrauch ein Phänomen des jüngeren Standardpersischen ist.

Wir wollen an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die Möglichkeit, Fragesätze durch Partikeln an der Satzperipherie zu markieren, ein universelles Phänomen ist. Fragepartikeln kommen in Sprachen unterschiedlichen Typs vor, so z.B. auch in Chinesisch (*ma*), Japanisch (*ka*), Koreanisch (*nunya*). Unter den indogermanischen Sprachen haben u.a. Hindi (*kya*), Bengali (*ki*) und Kaschmiri (*kyaa*) Fragepartikeln. Unter den indogermanischen Sprachen Europas zeichnen sich die slawischen Sprachen durch die Existenz von Fragepartikeln unterschiedlicher Etymologie aus. Im Russi-

- (13) (*āyā*) ān pesar zabānšenāsī mīxānad? (Ahmad Lotfi, brieflich)  
 AYA – DEM – *Junge* – *Sprachwissenschaft* – *studiert*  
 ‘Studiert der Junge Sprachwissenschaft?’

schen wird die Partikel *li* in Sätzen wie dem folgenden verwendet:

- (i) Govorish-*li* (ty) po rusky?  
*sprichst* – PRT – (*du*) – PRÄP – *Russisch*

Die Fragepartikel *li* existiert auch im Serbischen, Kroatischen und Slowenischen. In all diesen Sprachen geht der Fragepartikel meist ein Wort voran, an das sie phonologisch klitisiert wird. Dies gilt nicht für die Fragepartikel *czy* bzw. *чи*, die im Polnischen und Ukrainischen existieren und wie pers. *āyā* in der Regel dem Satz vorangehen. Die Verwendungsweisen von poln. *czy* lassen sich weitgehend mit denen von *āyā* und *yā* vergleichen (Hinweis Heiner Eichner). Vgl.:

– direkte Frage:

- (ii) *Czy czeka nas wzrost inflacji?*  
 PTC – *erwartet* – *uns* – *Wachsen* – *Inflation*GEN  
 ‘Erwartet uns ein Anstieg der Inflation?’

– indirekte Frage:

- (iii) Pytanie, czy można zezwolić gejom i lesbijkom na zawieranie związków podobnych do małżeństw podzieliła wiele społeczeństw świata.  
*Frage* – PTC – *möglich* – *erlauben* – *Schwuler*DATPL – *und* – *Lesbe*DATPL – *auf* – *Binden* – *Bund*GENPL – *ähnlich*GENPL – *zu* – *Ehe*DATPL – *teilte* – *zahlreiche* – *Gesellschaft*GENPL – *Welt*GEN  
 ‘Die Frage, ob man Schwulen und Lesben erlauben kann, einen ähnlichen Bund zu schließen wie den der Ehe, hat viele Gesellschaften der Welt geteilt.’

– Doppelfrage:

- (iv) *Oblicza miłości – czy to przyjaźń czy kochanie?*  
*Gesichter* – *Liebe*GEN – PTC – *dies* – *Freundschaft* – PTC – *Leidenschaft*  
 ‘Die Gesichter der Liebe – ist es Freundschaft oder Leidenschaft?’

– Alternative:

- (v) *Separacja czy rozwód – poradnik prawny*  
*Trennung* – PTC – *Scheidung* – *Berater* – *juristisch*  
 ‘Trennung oder Scheidung – der Rechtsberater’
- (vi) *bez nas i bez turcji czy ukrainy*  
*ohne* – *uns* – *und* – *ohne* – *Türkei* – PTC – *Ukraine*  
 ‘ohne uns und ohne die Türkei oder Ukraine [aus einer Diskussion über die EU]’

In Sätzen ähnlicher Art wird die selbe Partikel auch im Ukrainischen verwendet (dort *чи*, [tʃɪ]) und wurde interessanter Weise auch in die jeweiligen mit einer dieser beiden

*āyā* steht vorwiegend satzinitial.<sup>15</sup> Eingebettete Fragen können durch den Subordinationsmarker eingeleitet werden:

- (14) (ū) porsīd (*ke*) (*āyā*) (man) zabānšenāsī xānde būdam. (Ahmad Lotfi, brieflich)  
*er/sie – fragte – SUB – AYA – ich – Sprachwissenschaft – studiert-hatte*  
 ‘Er/sie fragte, ob ich Sprachwissenschaft studiert habe.’

In einer zweiten Funktion, nämlich als gedoppelte Disjunktion in eingebetteten Sätzen mit offenem epistemischen Denotat, findet *āyā* hingegen bei weitem nicht nur in formellen Kontexten Anwendung:<sup>16</sup>

- (15) nemīdānam *āyā* beravad *āyā* naravad. (Najāfī 1999, 43)  
*NEGweiß – AYA – SBJgeht – AYA – NEG.SBJgeht*  
 ‘Ich weiß nicht, ob er/sie geht oder nicht (lit.: [oder] ob er/sie nicht geht).’

Diese Konstruktion, in der *āyā* die Funktion ‘ob ... oder ...’ hat, zeichnet sich dadurch aus, dass die Verben im Subjunktiv<sup>17</sup> stehen und ein Paar bilden, von

slawischen Sprachen im Kontakt stehenden ostjiddischen Varietäten entlehnt:

- (vii) *Tsi* redtste rusish?  
*PRT – sprichst-du – Russisch*

Die Fragepartikel *āyā* kommt übrigens nicht in allen persischen Dialekten vor, im Dari etwa fehlt es. Auch Afġānī-navīs (1956), ein Wörterbuch der persischen Umgangssprache von Afghanistan, weist *āyā* nicht auf. Im Tajiki hingegen kann *ōē /āyā/* (neben *marap /magar/* und der umgangssprachlich üblicheren, aus dem Usbekischen entlehnten Fragepartikel *-mī /-mī/*) als Satzmodusmarker verwendet werden (Rzehak 1999, 30 f.).

- <sup>15</sup> D.h. in informationsstrukturell unmarkierten Kontexten (vgl. Mahootian 1997, 9). *āyā* kann jedoch marginal dem Subjekt, noch marginaler anderen Konstituenten folgen. Voraussetzung ist, dass diese nicht rhematisch sind. Hierbei geraten andere Wörter an den Satzanfang, der eine hervorgehobene (Solaleh Schirasi, brieflich), in der Regel topikalische Position ist. Hierdurch bekommt nach hinten verschobenes *āyā* fokussierende Wirkung. Bei Platzierung von *āyā* vor *zabānšenāsī* wäre die Bedeutung etwa: ‘Studiert der Junge Sprachwissenschaft (oder etwas anderes)?’, bei *āyā* vor *mīxānad*: ‘Studiert der Junge Sprachwissenschaft (oder studiert er vielleicht gar nicht mehr)?’.
- <sup>16</sup> Diesem Satz äquivalent ist die umgangssprachlich geläufigere Variante
- (viii) *ma’lūm nīst beravad naravad.* (Behruz Mahmudi Baxtiari, brieflich)  
*bekannt – NEGist – SBJgeht – NEG.SBJgeht*  
 ‘Ich weiß nicht, ob er/sie geht oder nicht (lit.: Es ist nicht bekannt, ob er/sie geht [oder ob] er/sie nicht geht).’
- <sup>17</sup> Diese oft mißverständlich ‘Konjunktiv’ genannte Verbalkategorie erfüllt im Neupersischen viele Funktionen. U.a. ist sie immer dann obligatorisch, wenn sie von einem Modalverb abhängig ist, weswegen sie u. E. besser als Subjunktiv bezeichnet werden sollte:

dem das zweite verneint ist; laut Najāfi (1999, 43) ist die Wahrscheinlichkeit des Eintretens bzw. Nicht-Eintretens der Handlung gleich hoch.

Auf die gleiche Weise werden Disjunktionen mit der gedoppelten Partikel *yā* ‘oder’ konstruiert, deren Funktion der von von doppeltem *āyā* ähnlich ist:

- (16) *gomān mīkonam yā emrūz yā fardā.* (Behzad / Divshali 1999, 90)  
*Vermutung – mache – YA – heute – YA – morgen*  
 ‘Ich vermute, (entweder) heute oder morgen.’ (Antwort auf die Frage: ‘Wann kommt er/sie?’)

Die Disjunktion mit *āyā* kommt seltener vor als die mit *yā* und wird als stilistisch markiert empfunden, während *yā* in derselben Funktion (einfach oder doppelt gesetzt) sehr gängig ist. *āyā* scheint eine modal markierte Variante der Disjunktion *yā* zu sein.

Die Nähe von Disjunktion und Fragepartikel ist nicht nur durch die äußere Form, sondern auch funktional evident. *āyā* als Fragepartikel ist ein non-veridikalischer Operator (vgl. Giannakidou 1998, 106 ff.), d.h. ein funktionales Element, das den Wahrheitswert einer Proposition *offen* stellt. Frageoperatoren tun dies, indem sie aus einer Proposition eine Menge mit zwei komplementären Propositionen mit identischen Wahrheitsbedingungen bilden – i.e. die Menge der möglichen Antworten (vgl. Hamblin 1976). In einer prädikatenlogischen Metasprache lässt sich die Bedeutung eines Frageoperators wie *āyā* wie folgt darstellen:

- (17)  $\bar{a}y\bar{a} : \lambda p\lambda q [q = p \vee q = \neg p]$ <sup>18</sup> (vgl. Öhl 2007a)

Im Unterschied dazu wäre eine Formel für die einfache Disjunktion *yā*:

- (18)  $y\bar{a} : \lambda p\lambda q [q \vee p]$ <sup>19</sup>

- 
- (ix) *mīxāham do māh dar īrān bemānam.* (Behzad / Divshali 1999, 121)  
*will – zwei – Monat – in – Iran – SB|bleibe*  
 ‘Ich möchte zwei Monate im Iran bleiben.’
- (x) *lāzem nīst (ke) pūl bedehīd.* (Behzad / Divshali 1999, 123)  
*nötig – NEGist – SUB – Geld – SB|geben*  
 ‘Sie (2. Pl.) brauchen nicht zu bezahlen.’

<sup>18</sup> Vereinfacht: Diejenigen Propositionen *p* und *q*, für die gilt, dass *q* entweder der Proposition *p* oder der komplementären Proposition  $\neg p$  entspricht. Ein Entscheidungsfragesatz bedeutet immer, dass die durch ihn ausgedrückte Proposition (*q*) entweder wahr oder falsch sein muss. Aus diesem Grund kann die Beantwortung der Frage auch nur durch *ja* oder *nein* erfolgen.

<sup>19</sup> Vereinfacht: Diejenigen Propositionen *p* und *q*, für die gilt, dass *p* oder *q* zutrifft.

Es ist beachtenswert, dass an Entscheidungsfragen im Persischen oftmals die Formel *yā na* ‘oder nicht’ angehängt wird:

- (19) *šomā tašrif mīārīd yā na?* (Lazard 1992, 212)  
*Sie/ihr – Ehre – bringen – YA – NEG*  
 ‘Geben Sie (mir/uns) die Ehre oder nicht (d.h.: Kommen Sie zu Besuch)?’

Diese hat laut Lazard (1992, 212) die Funktion, alternativ zu *āyā* eine Frage als solche zu markieren.<sup>20</sup> Die Negation der im Satz ausgedrückten Proposition, durch die die logische Funktion in (17) exakt nachgezeichnet wird, ist also im Persischen als Kennzeichnung von Fragen konventionalisiert worden.

Somit legen nicht nur die Lautgestalt von *āyā* und *yā*, sondern auch deren funktionale Nähe die Vermutung nahe, dass zwischen *āyā* und *yā* ein etymologischer Zusammenhang besteht.<sup>21</sup> In den Abschnitten 4.1. bis 4.3. (S. 153 ff.) versuchen wir deshalb zu zeigen, dass *yā* die Grammatikalisierungsbasis der Fragepartikel *āyā* war. Zunächst wollen wir uns aber wieder dem SUB *ke* und seiner Etymologie zuwenden.

### 3. Die Entwicklung des Subordinationsmarkers *ke* (deskriptiv)

Für die Entstehung von npers. *ke* spielten nach allgemeiner Annahme (s. z.B. Horn 1893, 195) folgende lexikalische Elemente des Mittelpersischen eine Rolle:

- (20) a) *kē* = ‘wer, welch’  
 b) *kū* = ‘wo, wann; dass’  
 c) *ka* = ‘wenn, als, ob’

<sup>20</sup> Diese Formel ‘oder nicht’ ist so gängig, dass eine solche Frage ohne *yā na* nicht nur als unhöflich, sondern als unvollständig empfunden würde. Falls die Angesprochenen etwa nicht kommen wollen, müssten sie mit einem in der Frage gar nicht vorgesehenen ‘nein’ antworten, während bei Erwähnung der Alternative die Wahlmöglichkeit offen bleibt. Man beachte auch, dass dies im Deutschen genau umgekehrt wäre – die Formel ist hier nicht als Interrogativmarker konventionalisiert.

(xi) Geben Sie uns nun die Ehre, oder nicht?

<sup>21</sup> Dies ist auch insofern interessant, als im Deutschen ebenfalls eine etymologische Beziehung zwischen *ob* und *oder* besteht, sowie zwischen *ob* und dem gotischen Klitikum *-u*, das Fragesätze markierte (vgl. Kluge / Seebold 2002, 660 s.v. *ob* [mit Lit.]). Zudem kann auch im Deutschen *ob* in konditionaler Verwendung als eine Art ‘gedoppelte Konjunktion’ auftreten:

(xii) Ob groß, ob klein ...

3.1. Mpers. *kē*

Hinsichtlich der Form setzt mpers. *ke* mpers. *kē* fort.<sup>22</sup> Mpers. *kē* ist aus airan.<sup>23</sup> *kahya*, dem Genetiv des Interrogativpronomens (Nyberg 1974, 117), entstanden und ist unflektiert.<sup>24</sup> Es fungiert als Interrogativ(partikel) für Auskunftsfragen (W-Fragen):

- (21) *kē hēm ud kē xwēš hēm (...)* u-m *čē xwēškārī (...)*  
 (*Čīdag handarz pōryōtkēšān* § 1; Durkin-Meisterernst [Ms.], 197)<sup>25</sup>  
 INTPRT – *bin* – und – INTPRT – *eigen* – *bin* – und-PRON1SG – *was* – *Pflicht*  
 ‘Wer bin ich, und wem gehöre ich (lit.: wem bin ich eigen), und was [ist] meine weltliche Pflicht?’

Eine weitere Funktion von *kē* ist die eines Relativpronomens, gleichfalls unflektiert:

- (22) a) *spāh kirm kē pad diz būd* (*Kārnāmag ī Ardašīr ī Pābagān* 10,17)<sup>26</sup>  
*Armee* – EN – REL – *in* – *Burg* – *war*  
 ‘die Armee von Kirm, die in der Burg war’
- b) *kē-š ā bōy xwaš* (*Bundahišn* XIII,49)  
 REL-PRON3SG<sup>27</sup> – PTC – *Geruch* – *gut*  
 ‘dessen Geruch gut [ist]’

---

Zur Beziehung von *oder* und *ob* vgl. auch Öhl (2007, 355).

<sup>22</sup> Npers. *ke* entspricht tajiki *ki* und kann daher lautlich nicht auf mpers. *ka* zurückgeführt werden. Ein weiterer Nachfolger von mpers. *kē* ist das neupersische Interrogativpronomens *kī* ‘wer’. Eine parallele Entwicklung hat in mpers. *čē* > npers. *če*, *čī* ‘was’ stattgefunden.

<sup>23</sup> Im Altpersischen ist der Interrogativstamm *ka-* nur spärlich und nur in indefiniter Funktion belegt. Im Avestischen ist aber das Paradigma des interrogativen *ka-* bekannt.

<sup>24</sup> Wie im Neupersischen gibt es im Mittelpersischen keine Genera. Im allgemeinen referiert *kē* auf Belebtes, wird aber gelegentlich auch für Unbelebtes verwendet (s. Durkin-Meisterernst [Ms.], 301). Die Interrogativ- und Relativpartikel für Unbelebtes ist *čē* (< airan. [avest.] *čahya*, Genetiv des Interrogativpronomens ‘was’; Nyberg 1974, 54). Gelegentlich wird *čē* auch für Belebtes verwendet (Beispiele s. Durkin-Meisterernst [Ms.], 301 f.) und dient auch als Konjunktion im Sinn von ‘denn’ (vgl. Beispiel 53).

<sup>25</sup> Die aus Durkin-Meisterernst [Ms.] zitierten Beispiele werden in der dort angegebenen Transkription zitiert (Übersetzungen z.T. leicht adaptiert).

<sup>26</sup> Transkription nach der Transliteration in Brunner (1977, 82).

<sup>27</sup> Das Enklitikum *-š* ist das suffigiierte Pronomen für die 3. Person, wörtlich also ‘welches sein Geruch [ist] gut’.

- c) *kē-š may andar* (Šāyast-nē-šāyast II,30)<sup>28</sup>  
 REL-PRON3SG – *Wein* – *darin*  
 ‘in dem Wein [ist]’

Es liegt also nahe, dass das altpersische Interrogativ- und Relativpronomen nach Verlust der Flexionsmorphologie auf dem Weg zum Neupersischen als generalisierter Subordinierer grammatikalisiert wurde, vielleicht über eine generalisierte Relativpartikel. Die Funktion als SUB für Objektsätze erfüllte in mittelpersischer Zeit jedoch noch *kū*.<sup>29</sup>

### 3.2. Mpers. *kū*

Ein abhängiger Satz unterscheidet sich im Mittelpersischen vom unabhängigen dadurch, dass er durch *kū* eingeleitet wird, an das enklitische Pronomina gehängt werden können.

- (23) *u-mān kāmag kū ōy ō dar ī amā frēstēh*  
 (*Kārnāmag ī Ardašīr ī Pābagān* 2,7; Durkin-Meisterernst [Ms.], 291)  
 und-PRON1PL – *Wunsch* – SUB – *er/sie* – *zu* – *Hof* – EZF – *wir* – *schickst*  
 ‘Und es ist unser Wunsch, dass du ihn zu unserem Hof schickst.’

Wie npers. *ke* wird *kū* häufig zur Einleitung von zitierter Rede gebraucht (Brunner 1977, 234; Durkin-Meisterernst [Ms.], 289 ff.):

- (24) *hān wāxš guft kū-t an nē padīrēm*  
 (M 2 I R ii 26–27; Durkin-Meisterernst [Ms.], 289)  
 DEM – *Geist* – *sagte* – SUB-PRON2SG – *ich* – *nicht* – *empfange*  
 ‘Jener Geist sagte: „Dich empfange ich nicht!“’

Die ursprüngliche Bedeutung von *kū* ist die eines Interrogativadverbs in der Bedeutung ‘wo’ (< *airan. kū*; Nyberg 1974, 120). Es fungiert auch als relatives Lokaladverb.<sup>30</sup> Zudem finden sich in beiden westmitteliranischen Sprachen, Parthisch und Mittelpersisch, Belege für Sätze, die zwischen lokalen Relativsätzen und weniger spezifizierten Attributsätzen ambig sind:

– Parthisch (Durkin-Meisterernst [Ms.], 309):

<sup>28</sup> Adaptiert aus der Ausgabe Tavadia (1930, 42). Es handelt sich um einen Text, der sich mit rituellen Vorschriften befaßt.

<sup>29</sup> Im *Ardā Wīrāz Nāmag* steht in der Funktion ‘damit, so dass’, wohl unter neupersischem Einfluss, oft *kē* statt *kū* (Gignoux 1984, 17).

<sup>30</sup> Im Standard-Neupersischen ist *kojā* ‘wo’ (zusammengesetzt aus früh-npers. *ku* + *jā* ‘Ort’) häufiger, *kū* wird aber auch verwendet, z.B. *navār-am kū?* ‘Wo [ist] meine Kassetten?’ Diese Verwendungsweise kommt bereits in frühneupersischen Texten vor (Lazard 1963, 460).

- (25) a) ud haw-iž bazzakkar (...) abāw grift ud bast būd pad daxmag iškeft  
(M 2 II V ii 12 ff.)  
*und – DEM-auch – Übeltäter – dann – ergriffen – und – gebunden – war – in – Grab – hart –*  
*kū mas nē šahēd až hō iz-γadan*  
REL – *weiterhin – nicht – kann – von – DEM – entweichen*  
‘Und auch der Bösewicht ist ergriffen und gebannt worden in ein gewaltiges Grab, wo / aus dem er nicht mehr entrinnen kann.’
- b) u-mān nāf až kū hēmād (M 538 R 3–4)  
*und-PRON1PL – Familie – von – REL – sind*  
‘und unsere Familien, woher / aus denen wir sind’
- c) ud až harwīn tang až kū tō bramād (Angad Rōšnān VI,49ab)  
*und – von – alles – Not – von – REL – du – geweint*  
‘und von allen Nöten, woher / durch die du weintest’
- d) ud any šahr ud šahr kū amāh ud pidar ud niyāgān ud hasēnagān dastagird būd  
(epigraphisch)<sup>31</sup>  
*und – anderes – Gebiet – und – Gebiet – REL – wir – und – Vater – und – Vorväter – und – Urahn – Besitzung – war*  
‘und (in) verschiedenen Provinzen, wo / in denen wir und (unser) Vater und Vorväter und Urahn Krongüter hatten’

– Mittelpersisch:<sup>32</sup>

- (26) abāz ward kū āmad hē (M 2 I R ii 28)  
*zurück – kehre – REL – gekommen – bist*  
‘kehre zurück (dorthin), woher du gekommen bist’

Sätze wie die obigen, in denen *kū* von Präpositionen selegiert werden kann, zeigen, dass es sich hier noch nicht um den SUB, sondern um ein relatives Adverb handelt. Es existieren aber auch Sätze wie die folgenden, wo die Funktion von *kū* ambig ist:

- (27) gyāgihān kū-šān passazag (M 8251 I V 4)<sup>33</sup>  
*Stellen – SUB/REL-PRON3PL – passend*  
‘die Orte/Stellen, wo / die passend für sie [sind] ...’

In Abschnitt 7.1. (S. 184 ff.) wird argumentiert, dass die Grammatikalisierung von *kū* als SUB über den Zwischenschritt einer Relativpartikel erfolgt ist.

<sup>31</sup> Inschrift von Šābuhr in Ka‘ba-i Zardušt 15 f. (zitiert nach Durkin-Meisterernst [Ms.], 309).

<sup>32</sup> Hinweis auf diese Beispiele und Übersetzung Desmond Durkin-Meisterernst (brieflich), Transkription Agnes Korn.

<sup>33</sup> Transliteration s. Andreas / Henning 1933, 310.

3.3. Mpers. *ka*

Mpers. *ka* setzt airan. *kat* fort (Nyberg 1974, 109), das im Altpersischen nicht belegt ist;<sup>34</sup> es leitet temporale und konditionale Nebensätze ein:

- (28) *kay būd ka tō ēda'ōn dužburd būd hē u-mān nē bōxt hē*  
 (*Šābūrāgān* 114–116; Durkin-Meisterernst [Ms.], 315)  
*wann – war – als – du – so – besorgt – gewesen – bist – und-PRON1PL – nicht – gerettet – bist*  
 'Wann war es, als du so besorgt warst und wir dich nicht gerettet haben?'
- (29) *ka zamān ī zādan frāz mad*  
 (*Kārnāmag ī Ardašīr ī Pābagān* 15,1–2; Durkin-Meisterernst [Ms.], 317)  
*als – Zeit – EZF – gebären – voran – kam –*  
*az-iš pus-ēw ī abēr abāyišnīg zād*  
*von-PRON3SG – Sohn-ein – EZF – sehr – passend – geboren*  
 'Als die Zeit des Gebärens gekommen war, wurde von ihr ein sehr ansehlicher Sohn geboren.'
- (30) *ud ka jōrdā andar ā xumb rēman ud jōrdā pāk* (*Šāyast-nē-šāyast* II,34)  
*und – wenn – Getreide – darin – PTC – Gefäß – unrein – und – Getreide – rein*  
 'Und wenn Getreide darin [ist], dann [ist] das Gefäß (rituell) unrein, das Getreide [aber ist] rein.'

Auf dem Weg vom Mittel- zum Neupersischen übernahm der Fortsetzer von mpers. *kē* die Funktionen von mpers. *kū* und *ka* und wurde so allmählich zum allgemeinen Subordinierer. Mpers. *ka* wurde durch *agar* verdrängt, das schon im Mittelpersischen mit *ka* konkurrierte:<sup>35</sup>

- (31) *ud agar ardīkkār īg wizēšt windān (...) taxtīhā(h) padīrag dušmenūn kōšān*  
 (M 171 V 5ab; Durkin-Meisterernst [Ms.], 329)  
*Geist – wenn – Krieger – EZF – kräftig – fände – schwer – gegen – Feinde – tötete*  
 'Wenn ich einen kräftigen Krieger finde, will ich hart gegen die Feinde kämpfen.'

4. Die Entwicklung von *āyā* (deskriptiv)

*āyā* scheint nicht nur als Fragepartikel eine jüngere Erscheinung zu sein. Seine Etymologie ist bislang nicht bekannt; die etymologischen Wörterbücher (Horn 1893; Ḥasandūst 2004) verzeichnen es nicht. Im Altpersischen und im

<sup>34</sup> Avest. *kaṭ* (identisch mit dem Nom. Akk. Sg. n. des Interrogativpronomens *ka-*) bedeutet laut Bartholomae 1904, 436 'wann; ob wohl (Fragepartikel)'.

<sup>35</sup> In Temporalsätzen trat zudem die grammatikalisierte Verbindung *vaqt-ī ke* 'der Zeitpunkt, der' > 'wenn, als' mit *ka* in Konkurrenz.

Mittelpersischen gab es höchstwahrscheinlich weder morphologische noch syntaktische Markierung von Entscheidungsfragesätzen.<sup>36</sup> Aus dem Mittelpersischen gibt es gar keine Belege für *āyā*, und in der frühneupersischen<sup>37</sup> und klassischen Literatur ist es nur sehr spärlich belegt: In mehreren umfangreicheren Werken der früheren persischen Literatur findet sich kein einziger Fall von *āyā*, so in den in digitaler Ausgabe<sup>38</sup> zugänglichen Texten *Vīs u Rāmīn* von Faxruddīn Gurgānī (Versepos aus dem 11. Jahrhundert) und den ersten sieben Kapiteln des *Sindbad-nāma* von Zahīrī Samarqandī (Prosaversion, 12. Jahrhundert).

Am Anfang der neupersischen Schriftsprache steht das auf älterer Überlieferung beruhende, um 1000 n. Chr. entstandene Epos *Šāhnāma* des Dichters Firdausī. In diesem Werk kommt *āyā* laut dem Wörterbuch von Wolff (1935, 46) exakt einmal vor. Diese Stelle, die auch im enzyklopädischen Wörterbuch von Dehxodā zitiert wird, scheint gleichzeitig der erste Beleg von *āyā* überhaupt zu sein. Auffällig ist außerdem die Kombination mit dem Subordinierer *ke* und der Partikel *yā* im zweiten Teilsatz:

- (32) furū mānd v-az kār-aš āmad šigift  
*erstaunt – blieb – und-von – Werk-PRON3SG – Staunen – kam*  
 basī bā dil andīša andar girift  
*sehr – mit – Herz – Gedanke – darin – ergriff*  
 ki āyā bihišt ast yā bazmgāh  
 SUB – AYA – Paradies – ist – YA – Festsaal  
 sipīhr-i barīn ast yā čarx-i māh  
*Himmel-EZF – höchster – ist – YA – Sphäre-EZF – Mond*  
 ‘Er war voll Verwunderung über seine Tat,  
 und von seinem Herz ergriff sehr der Gedanke Besitz:  
 Ist dies das Paradies oder ein Festsaal,  
 der höchste Himmel oder der runde Mond?’

Diese Stelle findet sich in dieser Form allerdings nur in der Ausgabe von Turner Macan (Kalkutta 1829; daraus übernommen in die Ausgabe von Vullers 1877–1884/II, 921: *Dāstān-i Kāmōs-i Kašānī*, Z. 878 f.). Da die Moskauer kritische Ausgabe die Lesart *āyā* nur in der Fußnote und mit dem Kürzel K verzeichnet, dürften alle anderen Ausgaben und wichtigen Handschrif-

<sup>36</sup> Fragen ohne Fragewörter sind also als solche allenfalls aus dem Zusammenhang zu erkennen. Ein Fragezeichen gibt es in den altiranischen und mittelpersischen Texten nicht.

<sup>37</sup> Vgl. Anm. 2 und 6.

<sup>38</sup> Online im Internet: URL <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/texte2.htm#npers> (Stand: 19.12.2007).

ten statt *āyā* die Worte *tā īn* aufweisen (so auch die von Vullers gleichfalls verwendete Pariser Handschrift). Der von der Moskauer Ausgabe gebotene Text lautet (*Šāhnāma* IV,166, Z. 792 f.):

- (33) (...) *ki tā īn bihišt ast yā razmgāh*  
 SUB – SUB<sup>39</sup> – DEM – *Paradies – ist – YA – Schlachtfeld*  
*sipīhr-i barīn ast gar tāj u gāh*  
*Himmel-EZF – höchster – ist – oder – Krone – und – Thron*  
 ‘(...) Ist dies das Paradies oder ein Schlachtfeld,  
 der höchste Himmel oder Krone und Thron?’

Es würde ohnehin verwundern, wenn *āyā* in diesem etwa 50.000 Verse umfassenden Epos, in dem viele Dialoge zitiert werden, gerade ein einziges Mal vorkommt und sonst nicht verwendet wird. Es scheint daher naheliegend, dieses Vorkommen von *āyā* eher den jüngeren Handschriften als dem Dichter zuzuschreiben. Damit wiese das *Šāhnāma* keinen Beleg von *āyā* auf, was darauf hindeutet, dass *āyā* nach 1000 n. Chr. entstanden sein dürfte.

Die Gedichtsammlung des Dichters ‘Unšurī (ebenfalls um 1000) liefert das gleiche Bild. *āyā* kommt exakt einmal vor:<sup>40</sup>

- (34) *āyā ki ma-rā tu dastgīr-ī yā na* (‘Unšurī 2794)  
 AYA – SUB – *ich-RA – du – helfend-bist – YA – nicht*  
*faryād-ras-ī ba-īn asīr-ī yā na*  
*Hilfescrei-dazukommend-bist – zu-DEM – gefangen-INDEF – YA – nicht*  
 ‘Bist du mir ein Helfender oder nicht,  
 kommst du dem Gefangenen [Verliebten] zu Hilfe oder nicht?’

Etwa drei Jahrhunderte später jedoch, in der klassischen Dichtung, existiert *āyā* offensichtlich und wird eindeutig als Fragepartikel verwendet:

- (35) *ānān ki xāk-rā ba nazar kīmiyā kunand* (Ḥāfiz)<sup>41</sup>  
 DEM.PL – REL – *Erde-RA – zu – Blick – Alchemie – machen*  
*āyā buvad ki gūša-yi čašmī ba mā kunand*  
 AYA – *wäre – SUB – Ecke-EZF – Auge – zu – uns – machen*  
 ‘Jene, die die Erde durch einen Blick zu etwas Edlem verwandeln –  
 würde es wohl geschehen, dass sie (auch einmal) auf uns einen Blick werfen?’

<sup>39</sup> Die Konjunktion *tā*, heute mit der Bedeutung ‘damit’, hat im Frühneupersischen allgemeinere Subordinierungsfunktion und dient u.a. zur Einleitung von zitierten Fragen (Lazard 1963, 480). Sie kann – wie hier – auch in Kombination mit dem Subordinierer stehen.

<sup>40</sup> Erste Hälfte eines *Rubā’ī* (vgl. Anm. 11).

<sup>41</sup> Anfang eines *Ġazal* (s. Anm. 13) von Šamsuddīn Muḥammad Ḥāfiz (14. Jh.). Für den Hinweis auf dieses Beispiel und seine Deutung danken wir Pakzad Yusefian.

Somit scheint es wahrscheinlich, dass die Interrogativpartikel zwischen 1000 und 1300 n. Chr. entstanden ist. Wie oben (Abschnitt 2.2.; S. 142 ff.) angedeutet, bietet sich zur Klärung der Herkunft von *āyā* der Vergleich mit der Disjunktivpartikel *yā* an, die, wie in (32) zu sehen, wesentlich älter ist und nicht nur formal, sondern auch funktional Parallelen zu *āyā* aufweist.

#### 4.1. Einfaches und doppeltes *yā*

Die Disjunktion *yā* kann einzelne Konstituenten oder ganze Sätze verbinden und einfach (... *yā* ...) oder doppelt gesetzt (*yā* ... *yā* ...) werden.<sup>42</sup> Letzteres entspricht funktional etwa dt. *entweder ... oder ...* Gedoppelte Disjunktionen sind aber im Persischen wesentlich stärker konventionalisiert als im Deutschen.

- (36) *čašmān nāgahān futād bar ān* (Jāmī)<sup>43</sup>  
*Augen – plötzlich – fiel – auf – DEM*  
*az tahayyor šudand xīra dar ān*  
*von – Erstaunen – wurden – erstaunt – in – DEM*  
*k-ān čī čīz ast murda yā zinda ast*<sup>44</sup>  
*SUB-DEM – welche – Sache – ist – tot – YA – lebendig – ist*  
 ‘Plötzlich erblickten sie jenes  
 und wurden starr vor Staunen darüber:  
 „Was ist dies für ein Ding; ist [es] tot oder lebendig?“

- (37) *yā pāy rasāndam ba-maqsūd u murād* (Rūmī)<sup>45</sup>  
*YA – Fuß – gelangte – zu-Ziel – und – Wunsch*  
*yā sar biniham ham-ču dil az dast ānjā*  
*YA – Kopf – SBllege – ebenso-wie – Herz – von – Hand – dort*  
 ‘Entweder bringen mich meine Füße zum Ziel meiner Wünsche,  
 oder ich gebe dort Kopf und Herz aus der Hand.’

In manchen Beispielen scheint die disjunktive Bedeutung von *yā* im Hintergrund zu stehen. Die Partikel scheint vielmehr die Funktion der Weiterführung zu haben:

<sup>42</sup> Vor dem zweiten Glied kann statt *yā* auch *vayā* stehen. Das Türkkeitürkische hat beides entlehnt, und zwar in der Verteilung *veya* ‘oder’ und *ya ... ya ...* ‘entweder ... oder ...’ (Hinweis von Thomas Jügel).

<sup>43</sup> Aus dem Gedicht ‘Der Bär’ (*Dāstān-i xirs*) von Nūruddīn Abdurrahmān Jāmī (15. Jh.); Text zitiert nach Pirayech 1995, 58.

<sup>44</sup> Hier fungiert *ke* als Zitierpartikel, an die das Pronomen klitisiert.

<sup>45</sup> 2. Hälfte eines *Rubā’ī* (s. Anm. 11), Text und Übersetzung nach Hutterstrasser / Melzer 1999, 9.

- (38) *hājat nabūd mastī-yi mā-rā ba-šarāb* (Rūmī)<sup>46</sup>  
*Notwendigkeit – NEGwar – Trunkenheit-EZF – wir-RA – zu-Wein*  
*yā majlis-i mā-rā tarab az čang u rabāb*  
*YA – Versammlung-EZF – wir-RA – Freude – von – Harfe – und – Rabab*  
 ‘Für unseren Rausch bedarf es nicht des Weins,  
 für unsere Feier nicht der Musik von Harfe und Rabab (geigenähnliches Instrument).’

Manche dieser weiterführenden Sätze sind offensichtlich Interrogative:

- (39) *mānda-am saxt ajāb k-az čī sabab sāxt ma-rā* (Rūmī zugeschrieben)<sup>47</sup>  
*geblieben-bin – schwer – erstaunt – SUB-von – welchem – Grund – baute – ich-RA*  
*yā čī būd-ast murād-i vai az-īn sāxtan-am*  
*YA – was – war-gewesen – Wunsch-EZF – er/sie – von-DEM – bauen-PRON1SG*  
 ‘Heiss brennt die Frage, warum *Er* mich geschaffen hat,  
 Was ist der Sinn, dass *Er* dies tat?’

U. E. zeigt bereits *ayāb*, das im folgenden Abschnitt (4.2.) behandelte Etymon von *yā*, Vorzeichen der später eintretenden Grammatikalisierung von *āyā*.

#### 4.2. Herleitung von npers. *yā*

Im Gegensatz zu *āyā* hat *yā* ein mittelpersisches Etymon, das ihm auch funktional entspricht.<sup>48</sup> Es wird in manichäischer Schrift ‘y’b, in Pahlavi-Schrift und den Inschriften ‘ywp’ geschrieben und *ayāb* gelesen (s. z.B. MacKenzie 1986, 14) und bedeutet in allen Belegen ‘oder’. *ayāb* ist auch das einzige Wort für ‘oder’ im Mittelpersischen. Nach Huyse (1998, 39 f.) und Brunner (1977, 232 f. 249) wurde mpers. *ayāb* als Disjunktion bei Phrasen oder (Teil-)Sätzen verwendet. Die Wahrscheinlichkeit, dass bereits mpers. *ayāb* wie npers. *yā* als Modusmarker Verwendung fand, ist zwar eher gering, die performanzbasierten Wurzeln der Grammatikalisierungsprozesse, die zur Entstehung der Fragepartikel führten, könnten aber durchaus bereits im Mittelpersischen zu finden sein.

<sup>46</sup> Erste Hälfte eines *Rubā’ī*, Text und Übersetzung nach Hutterstrasser / Melzer 1999, 88.

<sup>47</sup> Aus dem Gedicht *Tāyir-e quds*, Text und Übersetzung nach Pirayech 1995, 43.

<sup>48</sup> Mpers. *ayāb* seinerseits hat keinen direkten Vorgänger im Altpersischen. Es könnte entweder aus einer altpersischen Phrase *\*haya-vā api* (vgl. *haya-vā* der Bisotun-Inschrift IV, 68; Schmitt 1991, 71) > *\*ayāp* > mpers. *ayāb* (Huyse 1998, 38) oder aus *\*ada-vā-pi* (Nyberg 1974, 12; vgl. baktr. αλο ‘oder’; Sims-Williams 2000, 178) entstanden sein (weitere Vorschläge referiert Huyse 1998, 37 f.).

Der Umstand, dass mpers. *ayāb* keine formale Entsprechung in den nächstverwandten Sprachen hat<sup>49</sup>, ist wahrscheinlich die Ursache dafür, dass *āyā* auf das Persische beschränkt ist und bestätigt so die Vermutung des Zusammenhangs von *āyā* und *yā*. Ein Wandel von mpers. *ayāb* 'oder' zu npers. *yā* ist ohne weiteres möglich, Der Schwund von mpers. anlautendem *a-* vor einfachem Konsonant ist lautgesetzlich.<sup>50</sup> Der Verlust von *-b* ist zwar nicht regelhaft, könnte aber damit erklärt werden, dass mpers. *ayāb* schwachtonig war.<sup>51</sup> Daher wird allgemein (s. z.B. Nyberg 1974, 12) folgender Wandel angenommen:

(40) mpers. *ayāb* > npers. *yā*.

Wie npers. *yā* verbindet mpers. *ayāb* Konstituenten oder ganze Sätze. Im manichäischen Mittelpersischen finden sich Belege für *ayāb* auffallend oft in nur teilweise erhaltenen Sätzen.<sup>52</sup> Die eindeutigen Beispiele zeigen alle disjunktive Verwendung von *ayāb*, wie z.B.

(41) *bēz pit murdag ī wisp dām harwāgōz kū windānd*  
(M 5794 II R, Z. 7–10; Durkin-Meisterernst [Ms.], 330)  
*aber – Fleisch – tot – EZF – alles – Lebewesen – wo-immer – SUB – fänden –*  
*ka murd ayāb ka ōzad hēb xwarēnd*  
*wenn – gestorben – AYAB – wenn – getötet – OPT – essen*  
'Aber totes Fleisch aller Tiere, wo immer sie (es) finden werden – ob gestorben  
oder ob getötet – mögen (dürfen) sie essen.'

Im meist aus späterer Zeit stammenden zoroastrischen Mittelpersisch (Pahlavi) finden sich zahlreiche Belege, z.B. in der Rechtssammlung des Farrox-

<sup>49</sup> Das Parthische (zu dessen heute gesprochenen Verwandten u.a. das Kurdische, das Balochi und das Zazaki zählen) verwendet die Partikel *āgām*, die aus airan. *\*ākāmam* 'wunschgemäß' (ein so nicht belegtes Kompositum aus der Partikel *ā* und *kāma-* 'Wunsch') hergeleitet wird (Henning apud Boyce 1954, 87 Anm. 1; s. auch Henning 1958, 70 Anm. 1). Das Sogdische verwendet *fā* 'und/oder', *katā* 'oder' und *katār* 'ob, entweder, oder' (im buddhistischen Sogdisch auch REL).

<sup>50</sup> Vgl. Hübschmann 1895, 120 f.; z.B. mpers. *abāz* > npers. *bāz* 'zurück, wieder'. Im Pazend und in der Verbindung *v-ayā* 'oder' ist laut Hübschmann 1895, 106 der anlautende Vokal bewahrt, bei dem frühneupersischen Dichter 'Unšurī (s. Beispiel 34) ist *ayā* häufig (vgl. Osmanov 1970, 132).

<sup>51</sup> Es ist zwar denkbar, dass npers. *yā* direkt aus apers. *haya-vā* herzuleiten, also aus einer einfacheren (zudem belegten) Partikelfolge entstanden ist als mpers. *ayāb*. Da wegen mpers. *-b* aber ein zusätzliches Element angenommen werden muss und sich das neupersische und das mittelpersische Wort in Bedeutung und Funktion entsprechen, ist es vorzuziehen, sie aus derselben Vorform herzuleiten.

<sup>52</sup> Desmond Durkin-Meisterernst (brieflich).

mard ī Wahrāmān:<sup>53</sup>

- (42) pad stūrīh *ayāb* pad xwēšīh ō ān ī sazāgtar āyēd (§ 52,2)  
*in – Obhut – AYAB – in – Eigentum – zu – DEM – EZF – geeigneter – kommt*  
 ‘[Sein Anteil] gelangt in das *stūrīh* (Obhut, Aufsicht) oder in das Eigentum des Geeigneten.’
- (43) kahās ī mard pad zamīg ī xwēš *ayāb* pad zamīg ī hambaragān kunēd (§ 85,8)  
*Kanal – EZF – Mann – in – Erde – EZF – eigen – AYAB – in – Erde – EZF – Ertragsgesellschaften – tut*  
 ‘Der Bewässerungskanal, den ein Mann auf dem eigenen Boden oder auf dem Boden von Ertragsgesellschaften herstellt, ...’
- (44) ka gōwēd kū ēn xwāstag pad grawīh *ayāb* gōwēd kū ... (§ 34,15)  
*wenn – sagt – SUB – DEM – Eigentum – in – Pfand – AYAB – sagt – SUB*  
 ‘Wenn er (der Testator) erklärt: „Diese Sache ist als Pfand(objekt)“ – oder sagt: „...“’

Aus dem *Šāyast-nē-šāyast*:

- (45) ud ka sag-ē *ayāb* gōspand-ēw *ayāb* xūg-ēw dārnāg bawēd (II,58)  
*und – wenn – Hund-eins – AYAB – Schaf-eins – AYAB – Schwein-eins – Halter – wird*  
 ‘Und wenn ein Hund oder ein Schaf oder ein Schwein der Halter wird ...’

Die folgenden Beispiele zeigen die pers. *yā na* parallele Verwendung von *ayāb nē* ‘oder nicht’ am Ende von Fragen zum Zwecke der Verdeutlichung des Satzmodus (vgl. 2.2.; S. 146 ff.):

- (46) ud nē dānēd, kū dōš ka man bē āmad ham, ānōh būd *ayāb nē*  
 (*Šāyast-nē-šāyast* II,72)  
*und – nicht – weiß – SUB – gestern – wenn – ich – PTC – gekommen – bin – dort – war – AYAB – nicht*  
 ‘und er/sie weiß nicht: als ich gestern gekommen bin, war es [schon] dort oder nicht?’
- (47) nē paydāg kū ān kē-š frawahr andar hōm ī dūr-ōš (*Zādspram* IV,16)  
*nicht – klar – SUB – DEM – REL-PRON3SG – frawaši – in – PN – EZF – todfernhal- tend –*  
*xwad ast ayāb nē ud agar ast zāyēd ud paydāg bawēd ayāb nē*  
*selbst – existiert – AYAB – nicht – und – wenn – existiert – entsteht – und – sichtbar – wird – AYAB – nicht*  
 ‘Es [ist] nicht klar, ob er (Zarathuštra), dessen *frawaši* in Hom dem Todfernhalter ist, ob er selbst existiert oder nicht, und wenn er existiert, [ob] er entsteht und sichtbar wird oder nicht.’

<sup>53</sup> Übersetzungen aus Macuch 1993, Transkription nach der Transliteration von Macuch.

Im Gegensatz zur häufigen Doppelung von npers. *yā* (Abschnitt 4.1.; S. 153) scheint im Mittelpersischen doppeltes *ayāb* nicht vorzukommen. So findet sich z.B. in den umfangreichen Texten der Rechtssammlung des Farroxmard ī Wahrāmān, im *Šāyast-nē-šāyast* sowie in den ersten acht Kapiteln des *Vīdēvdād*<sup>54</sup> unter den sehr zahlreichen Beispielen von *ayāb* kein einziger Fall von *\*ayāb ... ayāb ...*

Auch entsprechen hinsichtlich des Fehlens von *āyā* die Verhältnisse im Mittelpersischen der im *Šāhnāma* vertretenen Sprachstufe, denn auch dort ist doppeltes *yā* nicht belegt. Statt doppeltem *yā* wird dort doppeltes *agar / vagar / gar* oder mit (*a*)*gar ... ar / yā ...* verwendet (Wolff 1935, s.v. *agar, gar*), z.B.

(48) *agar dād xāhī hamē yā sitam*<sup>55</sup> (Šāhnāma II,83, Z. 139)

AGAR – *Recht – willst – oder – Unrecht*  
‘ob du Recht befehlst oder Unrecht’

(49) *az īrānīān har-ki afganda būd* (Šāhnāma V,333, Z. 1661)

*von – Iraner – jeder-SUB – niedergeworfen – war*

*agar kušta būdand agar*<sup>56</sup> *zinda būd*

AGAR – *getötet – waren – AGAR – lebendig – war*

‘Jeder von den Iranern, die niedergeschlagen worden waren – ob sie getötet waren oder noch lebten –, ...’

(50) *agar tūr agar čīn agar marz-i rūm* (Šāhnāma I,130 Anm. 14)

AGAR – EN – AGAR – EN – AGAR – *Grenze-EZF – EN*

‘ob Turan oder China oder die Grenze von Anatolien’

Zitierte Doppelfragen ‘ob ... oder ...’ haben im *Šāhnāma* z.B. die Form Zitiertartikel *ki ... yā ...*:

(51) *ki īn-jā-yi jang ast yā jā-yi mai*

SUB – DEM-*Ort-EZF – Krieg – ist – YA – Ort-EZF – Wein*

‘(...): Ist hier der Ort des Krieges oder der Ort des Weins?’<sup>57</sup>

<sup>54</sup> Alberto Cantera Glera (brieflich).

<sup>55</sup> So in mehreren Handschriften. Andere haben stattdessen

(xiii) *agar dād farmān dahī gar sitam*

‘ob du Recht befehlst oder Unrecht’.

<sup>56</sup> Manche Handschriften haben *gar*.

<sup>57</sup> So die Lesung in Vullers 1877–1884/II, 841, Z. 1213. Die Moskauer Ausgabe hat dafür (nebst anderen Varianten)

(xiv) *ki īn dašt-i razm-ast gar bāg-i mai*

SUB – DEM – *Ebene-EZF – Krieg – ist – oder – Garten-EZF – Wein*

‘Ist dies die Ebene der Schlacht oder der Garten des Weins?’

Fast vollständig parallel zur oben (Beispiel 32) diskutierten Stelle ist das folgende Beispiel aus der Einleitung des *Šāhnāma*:

- (52) *ki īn čarx u mäh ast yā tāj u gāh* (Šāhnāma I,26, Z. 195)  
 SUB – DEM – *Sphäre* – und – *Mond* – ist – YA – *Krone* – und – *Thron*  
*sitāra-st pēš andar-aš yā sipāh*  
*Stern-ist* – *vorn* – *in-PRON3SG* – YA – *Heer*  
 ‘(...): Ist dies der runde Mond oder Krone und Thron,  
 ist da vorn ein Stern oder ein Heer?’

Vor diesem Hintergrund bietet folgender mittelpersischer Beleg verschiedene Möglichkeiten der Interpretation:<sup>58</sup>

- (53) *čē awēšān Mazanān u Asrēštārān az yazdān tirsēnd ud sahkā hēnd* (M 7983 I V i, Z. 29 ff.)<sup>59</sup>  
*was* – DEM.PL – EN – und – EN – *von* – *Götter* – *fürchten* – und – *ängstlich(?)* – *sind* –  
*kū-mān mā abar āyānd u-mān zanānd ayāb-mān bennānd*  
 SUB-PRON1PL – PROHIB – *über* – *kāmen* – und-PRON1PL – *schlügen* – AYAB-PRON1PL – *bänden*  
*čē awēšān dōnān zahgān pad čīhr ud kirb ēg yazdān pahikemād ud dēsād hēnd*  
*was* – DEM.PL – *zwei* – *Kinder* – *zu* – *Form* – und – *Gestalt* – EZF – *Götter* – *geformt* – und – *gebildet* – *sind*  
 ‘Denn diese Mazan und Asreštar (Dämonen) fürchten sich vor den Göttern und sind ängstlich: Nicht dass [die Götter] uns angreifen werden und uns erschlagen werden oder uns fesseln werden, weil (sie, die Dämonen) diese zwei Kinder nach Form und Gestalt der Götter geformt und gebildet hatten.’

Für diese Textstelle wurden auch folgende Interpretationen vorgeschlagen:

‘denn diese Mazan und Asrēštār fürchten sich vor den Göttern, und sie sind ängstlich – (und) dass niemand über uns komme und uns schlüge oder binde (sic), denn diese zwei Kinder sind nach Form und Gestalt der Götter geformt und gebildet worden.’ (Hutter 1992, 97 f.)

‘Denn diese *Mazan* und *Asrēštār* fürchten sich vor den Göttern und sind ängstlich, dass sie (die Götter) über uns kommen könnten und uns schlagen oder uns fesseln könnten. Denn diese beiden Sprößlinge sind (ja) nach dem Aussehen und der Gestalt von Gottheiten gebildet und geformt!’ (Andreas / Henning 1932, 200)

Genauso würde aber in diesen Zusammenhang ein interrogativer Sinn pas-

<sup>58</sup> Für den Hinweis auf dieses Beispiel und dessen interrogativen Nebensinn danken wir Desmond Durkin-Meisterernst, von dem auch die Übersetzung stammt.

<sup>59</sup> Transkription nach der Transliteration von Hutter 1992, 97. Das Wort *sahkā* ist in Lesung und Bedeutung unsicher.

sen, indem die Dämonen angesichts ihrer Schöpfung Zweifel überkommen, also eine der aus dem *Šāhnāma* bekannten Doppelfragen mit *ki ... yā ...* entsprechende Konstruktion:

‘Werden [die Götter] nicht über uns kommen und uns schlagen und fesseln?<sup>60</sup>  
Denn diese zwei Kinder sind ja nach Form und Gestalt der Götter gemacht.’

Es ist denkbar, dass durch solche ambigen Sätze, die als Fragen interpretierbar sind, die Verwendung/Grammatikalisierung der Disjunktion als Fragepartikel unterstützt oder gar ausgelöst wurde.

Eine weitere mögliche Grundlage für eine Reinterpretation solcher Partikeln bieten Konditionalsätze, die *ayāb* enthalten (Beispiele s. Durkin-Meisterernst [Ms.], 331 f.). *ayāb* taucht zum einen als gewöhnliche Disjunktion zwischen zwei durch die Konditionalpartikel *ka* markierten Prädikaten auf:

(41') *bēz pit murdag ī wisp dām, harwāgōz kū windānd*  
(M 5794 II R, Z. 7–10; Durkin-Meisterernst [Ms.], 330)  
*aber – Fleisch – tot – EZF – alles – Lebewesen – wo-immer – SUB – fänden –*  
*ka murd ayāb ka ōzad hēb xwarēnd*  
*wenn – gestorben – AYAB – wenn – getötet – OPT – essen*  
‘Aber totes Fleisch aller Tiere, wo immer sie (es) finden werden – ob gestorben oder ob getötet – mögen (dürfen) sie essen.’

In Sätzen ähnlicher Funktion findet sich der konditionale CMP *agar*, der auch innerhalb eines Satzgefüges mehrfach erscheinen kann:

(54) *ud harw kū windānd* (M 5794 II R, Z. 10–13; Durkin-Meisterernst [Ms.], 330)  
*und – alles – Lebewesen – SUB – fänden –*  
*agar pad wahāg agar pad zīšn ud agar pad dāš(i)n hēb xwarēnd*  
*wenn – zu – Kauf – wenn – zu – Gastmahl – und – wenn – zu – Geschenk – OPT*  
*– essen*  
‘Und alles, was sie finden – ob durch Kauf, beim Gastmahl oder als Geschenk – mögen (dürfen) sie essen.’

In einem mit *agar* eingeleiteten Satz kann auch *ayāb* zwei Prädikate disjungiern:

(55) ... *tā (...)* *wāspuhr (...)* *wēnam (...)* *agar zī(wa)ndag ayāb murdag*  
(*Ayādgār ī Zarērān* 79; Durkin-Meisterernst [Ms.], 332)  
*damit – (...)* – EN – *sehe – (...)* – *wenn – lebendig – AYAB – tot*  
‘... damit ich Waspuhr sehe, sei er lebendig oder tot.’

<sup>60</sup> Der Subjunktiv kann auch futurisch interpretiert werden (vgl. Brunner 1977, 201 ff.). Nicht ganz klar ist, ob diese Übersetzung mit der Verwendung der Prohibitivpartikel zu vereinbaren wäre. In jedem Fall kann für die zweifelnde Überlegung der Dämonen ein interrogativer Nebensinn mitgedacht werden.

In diesem Fall entspricht *agar ... ayāb* etwa dem deutschen *ob ... oder*:

(56) '... damit ich Waspuhr sehe, ob lebendig oder tot.'

Im heutigen Neupersischen steht in solchen Sätzen die Disjunktion *yā* nicht nur anstelle ihres Etymons *ayāb*, sondern leitet auch den gesamten Konditionalsatz ein.

(57) man mīxāham pesar-am-rā bebīnam yā zende-aš-rā yā morde-aš-rā

(Ali Shirazi [K.], brieflich)

*ich – möchte – Sohn-PRON1SG-RA – SBJsehe – YA – lebendig-PRON3SG-RA – YA – tot-PRON3SG-RA*

'Ich möchte meinen Sohn sehen, sei er lebendig oder tot.'

Die diachrone Entwicklung der konditionalen Satzgefüge im Persischen ist in der folgenden Tabelle schematisiert:

(58) Formen eingebetteter doppelter Fragen

Sprachstufe	Konstruktionen	vgl.
Mittelpersisch	<i>ka ... ka ...</i>	Beispiel 41
	<i>agar ... agar ...</i>	Beispiel 54
	<i>agar ... ayāb ...</i>	Beispiel 55
	† <i>ayāb ... ayāb ...</i>	
Frühneupersisch	<i>(a)gar ... (a)gar ...</i>	Beispiel 49
	<i>(a)gar ... yā ...</i>	Beispiel 48
	† <i>yā ... yā ...</i>	
Standardneupersisch	† <i>(a)gar ... yā ...</i>	
	<i>yā ... yā ...</i>	Beispiel 16
	<i>āyā ... āyā ...</i>	Beispiel 15

Im Rahmen unseres Modells der Grammatikalisierung von *āyā* in Abschnitt 7.2. (S. 187 ff.) wird die Entwicklung dieser Konstruktion eine entscheidende Rolle spielen.

#### 4.3. Zur etymologischen Herleitung von npers. *āyā*

Trotz der offensichtlichen Nähe zu *yā* ist die exakte Herleitung von npers. *āyā* weiterhin offen. Angesichts der Tatsache, dass mpers. 'y'b im Prinzip sowohl *ayāb* als auch *āyāb* gelesen werden kann, wäre es erwägenswert, der Lesung *āyāb* den Vorzug zu geben, aus der jedenfalls npers. *āyā* würde. Dann bliebe allerdings unklar, wie npers. *yā* 'oder' zustande gekommen wäre, denn anlautendes *ā-* schwindet sonst nicht. Da mpers. 'y'b durchgehend 'oder' bedeutet (s. oben, S. 154 ff.) und somit npers. *yā* genau entspricht, ist die allgemein angenommene Lesung *ayāb* vorzuziehen. Aus mpers. *ayāb* ist

ist wiederum zwar npers. *yā*, nicht aber npers. *āyā* herleitbar.<sup>61</sup>

Es existieren verschiedene formal und funktional verwandte Strukturen, die der Bildung von durch doppeltes *āyā* disjungierten Sätzen als Vorbild gedient haben könnten. So könnte angesichts des intensiven Sprachkontakts des Persischen mit dem Arabischen die Existenz einer solchen Partikel im Arabischen ein Motiv für die Ausbildung einer eigenen Fragepartikel gewesen sein. Im Arabischen werden Entscheidungsfragen mit der Fragepartikel *hal* (seltener *a*) markiert, in Doppelfragen steht *hal/a ... am ...*:

- (59) *hal haḏā kabīr am ṣaḡīr?* (Krahl / Reuschel 1990, 46)  
 HAL – DEM – groß – AM – klein  
 ‘Ist dies groß oder klein?’

Tatsächlich wird in den ältesten Prosawerken arab. *a* mit *āyā* übersetzt.<sup>62</sup>

Des weiteren besteht die Möglichkeit, dass bei der Bildung der Partikel die dem doppelten *āyā* in mancher Hinsicht parallele persische Konstruktion *šāyad ... šāyad ...*<sup>63</sup> eine Rolle spielte, die auch für das lange *ā* der ersten Silbe als Vorbild dienen konnte (vgl. hierzu Beispiel 15):

- (60) *šāyad beravam šāyad naravam.*  
*vielleicht – SBJgehe – vielleicht – NEG.SBJgehe*  
 ‘Vielleicht gehe ich, vielleicht auch nicht (lit.: vielleicht gehe ich nicht).’

Diese parallelen Konstruktionen können aber nicht erklären, wie die Fragepartikel *āyā* zustande kam bzw. welches Element zusammen mit *yā* ‘oder’ zu einem neuen Funktionswort reanalysiert wurde. Hierfür kommen nach empirischen Erwägungen verschiedene Möglichkeiten in Frage. Die wahrscheinlichsten Hypothesen wollen wir im Folgenden diskutieren.

#### 4.3.1. Metrische Verlängerung *yā* → *āyā*

Die erste Hypothese gründet auf der Annahme, dass *yā* aus metrischen Gründen mit längeren Varianten der Disjunktion wechseln konnte. Hierfür gibt es verschiedene Hinweise: Im Versepos *Vīs u Rāmīn* zeigen über 100 Belege für ‘oder’ am Versanfang *vayā*, im Vers *yā*, oft auch kombiniert als *vayā ... yā ...*

<sup>61</sup> Eine Lesung von npers. ‘y’b als *āyāb* wäre auch mit der oben angenommenen Etymologie von ‘y’b (s. Anm. 48) nicht in Einklang zu bringen.

<sup>62</sup> Lazard 1963, 443; so etwa in *Tarjuma-i tafsīr-i Tabarī* VI, 110a. 118a.

<sup>63</sup> Hinweis von Lutz Rzehak (brieflich). Diese Verwendung wird nicht als idiomatisch empfunden und ist deswegen nicht in Najāfī 1999 verzeichnet (Behruz Mahmudi Baxtiari, brieflich). *šāyad* ist die grammatikalisierte 3. Sg. eines Verbs *šāyestan* ‘gebühren, sich ziemen’, dessen übrige Formen ungebräuchlich sind.

‘(entweder) ... oder ...’. Aus metrischen Gründen kommt *yā* für den Versanfang nicht in Frage. Bemerkenswert ist aber, dass *vayā* im Versinnern (wo ja auch ein Satzanfang oder das zweite Element einer Folge *(va)yā* ... *(va)yā* ... sein kann) nicht vorzukommen scheint. Im gesprochenen Neupersisch hingegen ist *(va)yā* *X* *(va)yā* *Y* ebensogut möglich wie *X* *(va)yā* *Y*. Dieser Umstand deutet auf eine metrische Bedingtheit der Verteilung von *vayā* und *yā* und eine mögliche Beteiligung des Metrums auch bei der Entstehung von *āyā*.

Somit würde *āyā* seine Existenz metrischen Gründen (gewissermaßen dichterischer Freiheit) verdanken, wäre also eine Kunstbildung zu *yā*.<sup>64</sup> Dichterische Kunstbildungen beruhen aber normalerweise auf einem Vorbildschaffenden Modell, das hier nicht zu erkennen ist. Diese Hypothese erklärt also zwar die Präferenz einer erweiterten Form, bietet aber keinen Ansatz für die Frage nach der Herkunft des verlängernden Elements *ā*.

#### 4.3.2. *āyā* < mpers. Apodosis *-ā* + *yā*

Aus chronologischen Gründen ebenfalls ausscheiden dürfte eine Hypothese, die die Quelle des *ā* in *āyā* in der mittelpersischen Partikel *ā* vermutet,<sup>65</sup> die in Konditionalsätzen die Apodosis einleiten kann (vgl. Nyberg 1974, 9):

(61) *agar / ka ... ā ...*

‘wenn ... dann ...’

(30') *ud ka jōrdā andar ā xumb rēman ud jōrdā pāk* (*Šāyast-nē-šāyast* II,34)

*und – wenn – Getreide – darin – PTC – Gefäß – unrein – und – Getreide – rein*

‘Und wenn Getreide darin [ist], dann [ist] das Gefäß (rituell) unrein, das Getreide [aber ist] rein.’

Hier wäre ein Reanalyseszenario vorstellbar, wo *ā* der Disjunktion *(a)yā(b)* vorausgeht, die wiederum einen Interrogativsatz einleitet. Es müssten dazu Sätze vorliegen wie der folgende:

<sup>64</sup> Selbst wenn die Existenz des Belegs aus dem *Šāhnāma* (Beispiel 32; oben, S. 151) nicht zweifelhaft wäre, würde sie kein gutes Argument für die Hypothese von *āyā* als dichterische Kunstbildung abgeben: Es scheint unwahrscheinlich, dass Firdausī an allen anderen möglichen Stellen des umfangreichen Epos ohne diesen Kunstgriff auskam und nur hier ein Wort ‘erfand’, das ansonsten nicht existierte.

<sup>65</sup> Diese Partikel, die mit enklitischem Pronomen von Nyberg (1974, 33) *a-* gelesen wird und sonst *ā-*, kommt nur im zoroastrischen Mittelpersischen (Pahlavi) vor. Eventuell ist aber das in manichäischen Texten gelegentlich am Satzanfang stehende mit zwei Punkten markierte *š* (*-š* ist das Pronominalsuffix für die 3. Sg.) statt (wie gewöhnlich angenommen) *u-š* (mit *u* ‘und’) eher *a-š* oder *ā-š* zu lesen (Nyberg 1974, 33).

- (62) Wenn Getreide darin, [dann ( $\bar{a}$ ) (ist) [entweder ( $y\bar{a}$ ) das Gefäß unrein oder ( $y\bar{a}$ ) das Getreide rein]]

‘Wenn Getreide darin ist, ist dann das Gefäß unrein oder das Getreide rein?’

In diesem Fall wäre eine interrogative Apodosis als eingeleiteter Fragesatz reanalysiert worden:

- (63) [ $\bar{a}y\bar{a}$  [das Gefäß unrein  $y\bar{a}$  Getreide rein]]

‘Ist das Gefäß rein oder das Getreide unrein?’

Da  $\bar{a}y\bar{a}$  aber wohl erst innerhalb des Neupersischen aufkommt und umgekehrt von der mittelpersischen apodosiseinleitenden Partikel  $\bar{a}$  im Neupersischen keine Spur zu sehen ist, ist auch diese Hypothese eher unwahrscheinlich.

#### 4.3.3. $\bar{a}y\bar{a}$ < früh-npers. emphatisches $-\bar{a}$ + $y\bar{a}$

Die u. E. plausibelste Hypothese ist, dass das  $\bar{a}$ - in  $\bar{a}y\bar{a}$  auf die frühneupersische enklitische Partikel  $-\bar{a}$  zurückgeht. Diese Partikel wird heute für die ‘feierliche Anrede’<sup>66</sup> verwendet, entspricht in ihrer Funktion der deutsch vorangestellten Interjektion ‘o’ und kommt in der heute gesprochenen Sprache vor allem in *xodā-y-ā* ‘o Gott’ vor.<sup>67</sup> Ein Beispiel aus der Dichtung des 20. Jahrhunderts ist

- (16)  $\bar{a}\check{s}eq-\bar{a}$  xīz k-āmad bahārān (Nīmāyūšīj)<sup>68</sup>  
*verliebt-A – spring – SUB-kam – Frühling*  
 ‘O Verliebter! Spring auf, denn der Frühling ist gekommen!’

Im früheren Neupersischen hatte die Partikel aber allgemeinere Funktion (vgl. Lazard 1963, 451) und konnte an Nomina wie auch an Verba treten. Ihre heutige Vokativfunktion ist also ein Relikt der früheren Verwendungsweisen. An Nomina aller Art klitisiert diente sie zur Markierung des Satzes als Exklamation oder als Anrufung, wie z.B.

- (65) a)  $bas-\bar{a}$  firēštagān- $\bar{a}$  ki andār āsmānhā and (*Tafsīr* aus Cambridge, Br 430)<sup>69</sup>  
*viel-A – Engel-A – ENZ<sup>70</sup> – in – Himmeln – sind*  
 ‘Wie viele Engel es [doch] in den Himmeln gibt!’

<sup>66</sup> I.e. „solemn address“ (Lazard 1992, 80).

<sup>67</sup> Möglicherweise ist es relevant, dass auch  $y\bar{a}$  zur Einleitung von Stoßseufzern existiert, z.B.  $y\bar{a}$  alī ‘o Ali’ (entsprechend für andere Heilige). Das Kurdische kennt eine entsprechende Partikel *a*, die beim Imperativ und Konjunktiv der Verstärkung von Aufforderungen dient (Omar 2005, 1).

<sup>68</sup> Aus einem Gedicht von Nīmāyūšīj; Text zitiert nach Šādeqī / Emāmī 2001, 22.

<sup>69</sup> Text zitiert nach Lazard 1963, 452.

<sup>70</sup> Zur Enunziativpartikel *ke* s. 2.1., S. 142. Man könnte hier deutsch umgangssprachlich wiedergeben: ‘Wie viele Engel dass es doch im Himmel gibt!’

- b) dar buzurg ġalat-ā ki man būdam (Tārīx-i Baihaqī 399γ)<sup>71</sup>  
*in – groß – Fehler-A – ENZ – ich – war*  
 ‘In welchem Fehler ich mich [doch] befand (wie sehr ich mich geirrt hatte)!’
- c) pas matarsēd zūd-ā ki bē niyāz kunaḍ šumā-rā (Tarjuma-i tafsīr-i Ṭabarī III,45a)<sup>72</sup>  
*also – PROHIBfürchtet – schnell-A – ENZ – ohne – Mangel – macht – ihr-RA*  
 ‘Fürchtet euch also nicht, denn wie bald wird er euch von Mangel befreien!’

Das emphatische Konnotat gab dieser Partikel das Potential zur Verwendung in emphatisch markierten Satzmodi wie Optativ, Prohibitiv oder auch in imperativischen Sätzen.

- (66) a) agar baḍ ast šūm bāšiy-ā (Tārīx-i Ṭabarī 26b)<sup>73</sup>  
*wenn – schlecht – ist – elend – sei-A*  
 ‘Wenn [deine Nachricht] schlecht ist, mögest du elend sein (...)!’
- b) sabr kunand-ā ān juftān (Tarjuma-i tafsīr-i Ṭabarī I,144a)<sup>74</sup>  
*Geduld – machen-A – DEM – Paare*  
 ‘Mögen diese Partner (dieses Paar) geduldig sein (abwarten)!’
- c) ma ravaḍ-ā tan-i tu (Tarjuma-i tafsīr-i Ṭabarī VI,3b)<sup>75</sup>  
*PROHIB – geht-A – Körper-EZF – du*  
 ‘Du sollst nicht gehen (möge dein Körper nicht gehen)!’
- d) tā na pindāriy-ā (Tarjuma-i tafsīr-i Ṭabarī I,266b)<sup>76</sup>  
*SUB – nicht – vorstellst-A*  
 ‘Du sollst Dir [das] nicht [etwa] vorstellen (einbilden)!’

Ausschlaggebend für die Grammatikalisierung der Interrogativpartikel war u. E. schließlich die Verwendung von -ā in emphatisch markierten Interrogativen:

- (67) a) guft hamān-ā īn ast-ā xuḍāy i man (Tarjuma-i tafsīr-i Ṭabarī II,215b)<sup>77</sup>  
*sagte – eben-DEM-A – DEM – ist-A – Gott – EZF – ich*  
 ‘Er sagte: „Es ist [sicher] dieses, mein Gott [, nicht wahr]?“’
- b) čūn kunam-ā (Ṭabaqāt-i Anšārī)<sup>78</sup>  
*wie – mache-A*  
 ‘Was soll ich [nur] tun?’

<sup>71</sup> Text (Tārīx-i Baihaqī, ed. Sa’id Nafīsī) zitiert nach Lazard 1963, 452.

<sup>72</sup> Text zitiert nach Lazard 1963, 452.

<sup>73</sup> Text (Tārīx-i Ṭabarī, Handschrift von Bahār) zitiert nach Lazard 1963, 452.

<sup>74</sup> Text zitiert nach Lazard 1963, 453.

<sup>75</sup> Text zitiert nach Lazard 1963, 453.

<sup>76</sup> Text zitiert nach Lazard 1963, 453.

<sup>77</sup> Text zitiert nach Lazard 1963, 453.

<sup>78</sup> Text zitiert nach Lazard 1963, 453.

Besonders häufig ist *-ā* an dem die zitierte Rede einleitenden Verb *guft* ‘sagte’, laut Lazard (1963, 454) vermutlich wegen des Gebrauchs dieses Verbs in Wendungen wie ‘man könnte sagen’ (*gōy-ā, guftīy-ā*). Dieses steht mit und ohne *ki*:

- (10) *guft-ā ki zarra-zarra jahān āšiq-i man-and* (Rūmī)<sup>79</sup>  
*sagte – SUB – Atom-Atom – Welt – verliebt-EZF – ich-sind*  
*rav rav ki īn matā` bar man muhaqqar-st*  
*geh – geh – SUB – DEM – Ware – auf – ich – nichtswürdig-ist*  
 ‘Er sagte: „In jedem Stäubchen ist die Welt in mich verliebt.  
 Geh! Geh, denn diese Ware ist mir verächtlich!“
- (68) *guft-ā kujā-st išq bi-guft andar-īn bar ast* (Rūmī)<sup>80</sup>  
*sagte-A – wo-ist – Liebe – SBJSagte – in-DEM – Brust – ist*  
 ‘Er/sie sprach: „Wo ist die Liebe?“ Er/sie sprach: „In dieser Brust.“’
- (69) *guft-ā ajab-ast īn ki zi čūbī u z-āhan* (Nāšir Xusrau)<sup>81</sup>  
*sagte-A – erstaunlich-ist – DEM – SUB – aus – Holz – und – aus-Eisen*  
 ‘Er/sie sprach: „Erstaunlich ist dieses, das aus Holz und Eisen [ist].“’

Folgende Reanalysen sind also denkbar (konstruierte Beispiele):

- (70) *guft-ā yā buzurg ast yā kučik?*  
*sagte-A – YA – groß – YA – klein*  
 > *guft āyā buzurg ast yā kučik?*  
*sagte – AYA – groß – YA – klein*  
 ‘Er/sie sagte: „Ist dies groß oder klein?“’
- (71) *dūst-ā, yā īn kār-rā tamām kardī yā nakardī?*  
*FreundIn-A – YA – DEM – Sache-RA – fertig – machtest – NEGmachtest*  
 ‘O FreundIn, hast du diese Sache fertig gemacht oder nicht?’  
 > *dūst, āyā īn kār-rā tamām kardī yā nakardī?*  
*FreundIn – YA – DEM – Sache-RA – fertig – machtest – NEGmachtest*  
 ‘FreundIn, hast du diese Sache fertig gemacht oder nicht?’

Wenn, wie Lazard 1963, 454 annimmt, früh-npers. *-ā* mit einer spezifischen Intonation verbunden war,<sup>82</sup> könnte die so neu entstandene Partikel fortan zusätzlich zur Intonation als Indikator des Interrogativsatzmodus gedient haben.

<sup>79</sup> Aus einem längeren Gedicht (*Ġazal*), Text und Übersetzung nach Melzer / Rosenzweig 1994, 9.

<sup>80</sup> Ebd., 9.

<sup>81</sup> Aus dem Gedicht ‘Der Adler’ (*Uqāb*) von Nāšir Xusrau (11. Jh.), Text zitiert nach Pirayech 1995, 10.

<sup>82</sup> Laut Lazard (1963, 454) ist sie eventuell mit dem mpers./parth. sog. ‘hymn. *ā*’ kognat, das in Liedern vorkommt, aber sprachwirklich zu sein scheint (vgl. Brunner 1980).

Diese möglichen Quellen der syntaktischen Reanalyse von  $x + y\bar{a}$  sind, wie eingangs angemerkt, rein hypothetisch. Die Tatsache, dass die zuletzt besprochene emphatische Partikel  $-\bar{a}$  insofern satzmodussensitiv war, als sie hauptsächlich in nicht-deklarativen Kontexten erschien und somit als Marker nicht-deklarativer Sätze in Frage kam, ergibt noch keinen zwingenden Grund, weswegen die Erweiterung durch das initiale  $\bar{a}$ - ausgerechnet zur Neukategorisierung einer Interrogativpartikel geführt haben muss. Auch die Tatsache, dass sie u.a. in interrogativen Kontexten stand, erklärt noch nicht die Entstehung einer Interrogativpartikel der Form  $\bar{a}y\bar{a}$ . Weiter oben war zu sehen, dass dies bereits auf die nicht-erweiterte Form  $y\bar{a}$  zutraf. Es ist offensichtlich, dass weder ein rein formaler noch ein rein funktionaler Erklärungsansatz das Problem lösen kann.

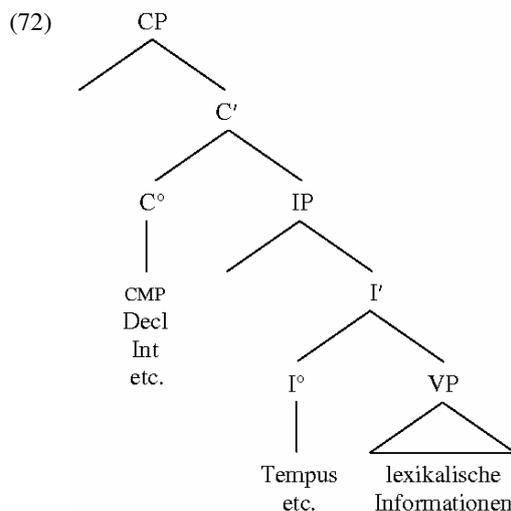
Im Folgenden stellen wir als formale Grundlage zunächst das generative Phrasenstrukturmodell vor, wobei die linke Satzperipherie (die C-Domäne) im Zentrum der Betrachtung steht. Im Anschluss entwickeln wir ein integratives Modell performanzbasierten und parametrischen Wandels, das sowohl formalistische als auch funktionalistische Elemente enthält und mithilfe dessen wir die Entwicklung der Datenlage zu rekonstruieren versuchen. Schließlich verwenden wir diesen Ansatz zur Erklärung der Grammatikalisierung von sowohl *ke*, dem Subordinationsmarker, als auch der Interrogativpartikel  $\bar{a}y\bar{a}$ .

## 5. Satztypen im Modell der Prinzipien und Parameter

Unser Ansatz basiert auf einem gemäßigten universalistischen Modell der sprachlichen Repräsentation logisch interpretierbarer Merkmale. Wir gehen zwar nicht davon aus, dass die zu Grunde liegenden syntaktischen Strukturen aller natürlicher Sprachen identisch sind (wie z.B. Chomsky 1995; Roberts / Roussou 2003). Da natürlichsprachige Sätze identischen logischen Inhalts aus verschiedenen Sprachen durch die Strukturierung identischer primitiver logischer Merkmale generiert sein müssen, die in äquivalenten Relationen stehen, setzen wir aber voraus, dass zumindest die interpretationsrelevanten Merkmale (IFs) im Lexikon und die Art ihrer Abbildung auf die logische Struktur des Satzes universell sind.

Des weiteren schließen wir uns der bereits von Altmann (1987) vertretenen Betrachtungsweise an, den Satzmodus als Funktionstyp unabhängig vom Formtyp bestimmter Satzarten zu betrachten. Dies bietet u.a. den Vorteil, den Funktionstyp Interrogativ als universell betrachten zu können, der durch sprachspezifische grammatikalische Mittel markiert ist. Des weiteren plädieren wir für die Generalisierung, dass funktionale Merkmale des Satzmodus universell in der Satzperipherie generiert werden, die im Strukturmodell der Prinzipien-und-Parameter-Theorie dem C-System (oder der C-Domäne – der

Domäne des funktionalen Kopfes C) entspricht:



Im Folgenden werden wir die Parametrisierung der C-Domäne anhand verschiedener Sprachen demonstrieren, nicht zuletzt natürlich anhand des Persischen.

### 5.1. Linguistische Markierung des Satzmodus

Als Hauptarten der formalen Fragesatzmarkierung (und der Satzmodusmarkierung überhaupt) in natürlichen Sprachen werden in der einschlägigen Literatur folgende sprachliche Mittel angeführt, die einzeln oder in Kombination auftreten können (vgl. Altmann 1987;<sup>83</sup> Beispiele nach Öhl 2003, 219 ff.):

1. Syntaktische Spezifikation (z.B. Voranstellung eines verbalen Elements und/oder Einleitung durch ein Interrogativpronomen):

- (73) a) *Studiert er Sprachwissenschaft?*  
 b) *Etudie-t-il la linguistique?* (Französisch)  
*studiert-(Fugenelement)-er – DET – Sprachwissenschaft*  
 c) *Does he study linguistics?* (Englisch)  
*AUX – er – studier(INF) – Sprachwissenschaft*  
 d) *Was<sub>i</sub> studiert er x<sub>i</sub>?*<sup>84</sup>

<sup>83</sup> „Syntaktische Strukturen entstehen durch das komplexe Zusammenwirken syntaktischer Mittel, i.e. Reihenfolgebeziehungen, morphologische Markierung, kategoriale Füllung, intonatorische Markierung.“ (Altmann 1987, 26)

<sup>84</sup> Die Variable *x* symbolisiert die Argumentposition, aus der in solchen Sätzen im Deutschen das Interrogativpronomen an die Satzspitze bewegt wird.

2. Morphologische Spezifikation und kategoriale Füllung (Fragepartikeln, Verbflexion, Verwendung von Interrogativpronomen).<sup>85</sup>

- (74) a) Neige nanhaizi du yüyanxue *ma*? (Mandarin)  
 DEM – *Junge* – *liest* – *Sprachwissenschaft* – INT  
 ‘Studiert der Junge Sprachwissenschaft?’
- b) ku-ka seoul-e ka-ass-*nunya*. (Koreanisch)<sup>86</sup>  
 er-NOM – *Seoul*-ELATIV – *ging*-INT  
 ‘Ist er nach Seoul gegangen?’
- c) wo ladka sayad *kya* paṛhtaa hai?<sup>87</sup> (Hindi)  
 DEM – *Junge* – *wahrscheinlich* – *was* – *studiert* – *ist*  
 ‘Was studiert der Junge wahrscheinlich?’

3. Phonologische Spezifikation (Intonation):

- (75) a) Der Junge studiert Linguistik ↗? (Versicherungsfrage im Deutschen)  
 b) Il étudie la linguistique ↗?<sup>88</sup> (Französisch)

Aus letzterem Beispiel ist ersichtlich, dass Sätze grammatische Merkmale verschiedener Satzmodi tragen können. Im Deutschen kennzeichnet das ‘Kernmerkmal’ Intonation den Satz zwar als Frage, das ‘Randmerkmal’ Verbstellung gibt dem Satz jedoch einen zusätzlichen assertiven Charakter (vgl. Altman 1987, 30 f. 49). Man beachte, dass dieser in Intonationsfragen anderer Sprachen, wie im vorangehenden französischen Beispiel, nicht vorliegt.

Von Seiten der generativen Grammatik wurde vorgeschlagen, die Modusmarkierung von Objektsätzen als gesonderten Typ zu betrachten, nämlich als Satztypmarkierung durch Selegung (‘typing via selection’; vgl. Brandner 1996, 93 ff.):

- (76) a) Ich frage mich [<sub>CP</sub> [<sub>C'</sub> *ob* [der Junge Linguistik studiert]]]  
 b) Ich frage mich [<sub>CP</sub> *was* [<sub>C'</sub> ∅ [der Junge studiert]]]

<sup>85</sup> Einen Sonderfall stellt vielleicht die umschreibende Fragesatzmarkierung im Französischen dar.

(xv) Est-ce-qu’il étudie la linguistique? ‘Studiert er Sprachwissenschaft?’

(xvi) Qu’est-ce qu’il étudie? ‘Was studiert er?’

Dies mag als Kombination syntaktischer und morphologischer Markierung gelten.

<sup>86</sup> Vgl. Shin 1993, 53 f.

<sup>87</sup> Diese sogenannte W-in-situ-Konstruktion zeigt, dass die Verwendung eines Interrogativpronomens nicht mit seiner Voranstellung einhergehen muss.

<sup>88</sup> ↗ symbolisiert die steigende Intonation am Satzende bei Intonationsfragen. Im Französischen ist dies umgangssprachlich die gängigste Form des Interrogativs.

Wir schlagen jedoch vor, den Satzmodus auch eingebetteter Sätze primär unabhängig vom syntaktischen Kontext zu betrachten. Die beiden Sätze sind durch den Komplementierer *ob* bzw. das vorangestellte Pronomen als Interrogative markiert. Zusätzliche Markierung erfolgt durch die zweite Funktion des CMP als Subordinationsmarker und die Verbendstellung in beiden eingebetteten Sätzen.

Die oben angeführten Daten<sup>89</sup> zeigen, dass bei der Modusmarkierung die Peripherie des Satzes eine tragende Rolle spielt: Sind Fragesätze syntaktisch (durch Permutation) markiert, handelt es sich in der Regel um Voranstellung des Verbs (bzw. verbaler Satzelemente) oder die Voranstellung eines Interrogativpronomens. Haben Sprachen Fragepartikeln oder satztypspezifische Komplementierer, so finden sich diese ebenfalls vorzugsweise in der Peripherie, entweder am Anfang oder am Ende des Satzes.

Diese Tatsache wird für unsere Diskussion der Grammatikalisierungsphänomene im Persischen eine tragende Rolle spielen. In Sprachen wie dem Persischen und dem Deutschen stellt die linke Peripherie des Satzes die Domäne der Markierung wichtiger illokutiver Funktionen dar. Dort befinden sich Nebensatzeinleitende Elemente (die den Status des Satzes als abhängig bzw. unabhängig markieren), syntaktisch fokussierte oder topikalisierte Elemente sowie für den Illokutionstyp relevante semantische Merkmale, wie die des Satzmodus. Aus diesem Grund nimmt man in der generativen Grammatik seit Rizzi (1997) an, dass die linke Peripherie syntaktisch ein universelles System funktionaler Phrasen konstituiert, die entsprechende funktionale Merkmale beherbergen: das C-System.<sup>90</sup> Die lexikalische Realisierung und syntaktische Distribution funktionaler Merkmale unterliegt sprachspezifischer Variation.

## 5.2. Merkmale und funktionale Köpfe im C-System

Im C-System werden neben Merkmalen der illokutionären Kraft ('force'; hierzu gehören auch die Merkmale des Satzmodus bzw. -typs) auch Finitivitätsmerkmale realisiert. Dies zeigen beispielsweise die V2-Hauptsätze germanischer Sprachen, wo stets der kleinste isolierbare finite Teil des Prädikats in der linken Peripherie erscheint:

<sup>89</sup> Für mehr Evidenz vgl. Öhl 2003, 219 ff.

<sup>90</sup> Dieser Terminus ist von der ursprünglich angenommenen funktionalen Phrase CP abgeleitet, die wiederum nach der Eigenschaft benannt ist, Komplementierer (i.e., C-Elemente) zu beherbergen.

(77) [<sub>CP</sub> Also fing<sub>i</sub> [der Junge seine Arbeit [<sub>v</sub> an t<sub>i</sub>]]].

Rizzi (1997) zeigt durch verschiedene Distributionstests, dass Satztyp und Finitheit das C-System nach oben und unten begrenzen und die Projektionen von Topik und Fokus auf bestimmte Weise zwischen den Projektionen von Typ und Finitheit lokalisiert sind. Auf diese Weise gelangt er zu folgender Strukturierung eines ‘aufgespaltenen’ C-Systems:

(78) ‘split-CP’: [<sub>ForceP</sub> [<sub>TopP</sub> [<sub>FocP</sub> [<sub>TopP</sub> [<sub>FinP</sub>]]]]].

In den folgenden Abschnitten argumentieren wir jedoch für eine parametrisch expandierbare Struktur des C-Systems, in der Subordinationsmarker und satzmodusinidizierende Elemente unterschiedliche Positionen einnehmen können. Rizzi (2001, 289) diskutiert Evidenz für verschiedene Positionen von Komplementierertypen aus dem Italienischen. Der Subordinationsmarker *che* und der Komplementierer für eingebettete Fragesätze *se* werden offensichtlich in unterschiedlichen funktionalen Köpfen generiert, da nämlich nur letzterem, nicht aber ersterem ein Topik vorangehen kann:

- (79) a) \*Credo, a Gianni, *che* avrebbero dovuto dir-gli la verità.  
*glaube* – DAT – EN – *dass* – hätten – *gemusst* – *sagen-ihm* – *die* – *Wahrheit*  
 ‘Ich glaube, dass sie dem Gianni hätten die Wahrheit sagen sollen.’
- b) Non so, a Gianni, *se* avrebbero potuto dir-gli la verità.  
*nicht* – *weiß* – DAT – EN – *ob* – hätten – *gekonnt* – *sagen-ihm* – *die* – *Wahrheit*  
 ‘Ich weiß nicht, ob sie dem Gianni hätten die Wahrheit sagen können.’

Rizzis (2001) Erklärung unterschiedlicher Komplementierertypen basiert auf der Annahme einer satztypspezifischen Phrase IntP oberhalb von FocP (s. unten). Deren Spezifikatorposition ist nach Rizzi mit einem Frageoperator gefüllt. Als Evidenz führt Rizzi (2001, 292 f.) an, dass Fragepronomen im Italienischen unterschiedlich distribuiert sind. Im Gegensatz zu W-Elementen, die mit Argumenten oder tiefer eingebetteten Adverbialen korrespondieren (z.B. *dove* ‘wohin’) können W-Elemente, die mit Rahmenadverbialen korrespondieren (z.B. *perché* ‘warum’) mit einer besetzten Fokusprojektion ko-occurreren. Zudem wird nur mit ihnen keine Subjekt-Verb-Inversion in Interrogativen ausgelöst.

- (80) a) Mi domando [<sub>ForceP</sub> [<sub>IntP</sub> perché [<sub>FocP</sub> QUESTO [<sub>FinP</sub> avremmo dovuto dir-gli]]]]  
*mich* – *frage* – *warum* – DEM – hätten – *gesollt* – *sagen-ihm*  
 ‘Ich frage mich, warum wir ihm hätten *dies* sagen sollen.’
- b) Perché Gianni è andato?  
*warum* – EN – *ist* – *gegangen*  
 ‘Warum ist Gianni gegangen?’

- c) Dove è andato Gianni?  
*wohin – ist – gegangen – EN*  
 ‘Wohin ist Gianni gegangen?’

Diesen Gegensatz erklärt Rizzi (2001) wie folgt: Bestimmte W-Ausdrücke können den Frageoperator in Spec/IntP direkt lexikalisieren, sodass sich das Auxiliar nicht zur syntaktischen Realisierung des Interrogativmerkmals INT nach Int<sup>o</sup> bewegen muss. Zudem bleibt die Position Spec/Foc frei für fokussierte Elemente. In eingebetteten Entscheidungsfragen ist INT durch den Komplementierer *se* realisiert. Der reine Subordinierer *che* wird dagegen in Force<sup>o</sup> generiert. Somit zeigt Rizzi (2001) direkte Evidenz für zwei verschiedene Komplementiererpositionen, von denen die untere mit dem Satzmodus assoziiert ist.

Roussou (2000) diskutiert Daten aus dem Griechischen, die weiteren Aufschluss über die Eigenschaften von Komplementiererpositionen geben. Die relevanten Partikeln in der C-Domäne sind (vgl. Roussou 2000, 65. 79):

- (81) a) *pu*: Subordinierer  
 b) *oti, an*: Komplementierer mit satztypindizierender Funktion (Deklarativ bzw. Interrogativ)  
 c) *as*: satztypindizierende Partikel (Imperativ)  
 d) *den, min*: Negationspartikel  
 e) *na, tha*: Moduspartikeln (Konjunktiv, Futur)

Roussou (2000, 79) schlägt aufgrund zahlreicher empirischer Beobachtungen ebenfalls eine expandierte Struktur des C-Systems vor. Hierbei nimmt sie an, dass ein an das I-System angrenzender Kopf mit verbalen Merkmalen der Modalität korrespondiert (dieser entspricht Rizzis Fin<sup>o</sup>) und dass ein weiterer, höher gelegener Kopf den Satztyp enkodiert (dieser ist vergleichbar mit Force<sup>o</sup>). Der dritte Kopf, den sie schlicht C<sup>o</sup> nennt, beherbergt das Subordinationsmerkmal. Ihr System ist das Folgende:

- (82) [<sub>C</sub> *pu* [<sub>Topik/Fokus</sub> [<sub>Force</sub> *oti/an/na/as* [<sub>Neg</sub> *den/min* [<sub>Fin</sub> *tha/ta/na/as* [<sub>IP</sub> Cl, V ...]...]]]]

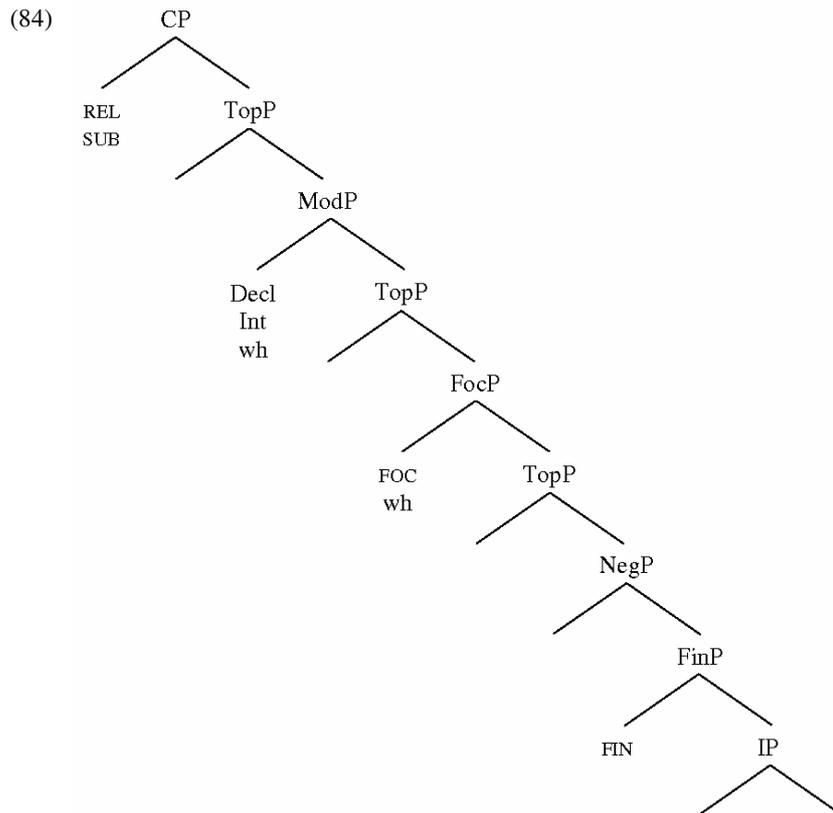
Nebensätze besitzen in diesem Modell im Gegensatz zu Hauptsätzen eine Projektionsebene der CP, wo Subordinierer generiert werden. In ähnlicher Weise argumentiert auch Bayer (2004, 66), dass eingebettete Sätze eine von Matrixsätzen verschiedene CP haben müssen, da die illokutionäre Kraft eine Charakteristik von Hauptsätzen sei. Deswegen projizieren diese die ForceP, die Merkmale illokutionärer Kraft beherbergt, unter anderem auch die eines Satztyps wie Interrogativ. Eingebettete Interrogative denotieren keine Frage, sondern referieren lediglich auf eine solche. Wir schlagen vor, dass sie an-

stelle einer ForceP einen dem modalen Merkmalsgehalt (in diesem Fall ‘propositionale Disjunktivität’) entsprechenden Kopf Mod° projizieren. Unsere Analyse basiert also auf der Annahme zweier unterschiedlicher C-Systeme für abhängige und unabhängige Sätze.

(83) Das ‘C-System’

Matrix: [<sub>ForceP</sub> [<sub>TopP</sub> [<sub>FocP</sub> [<sub>TopP</sub> [<sub>FinP</sub> [<sub>IP</sub> ...]]]]]]] (Rizzi 1997)

eingebettet: [<sub>CP</sub> [(topic/focus)? [<sub>ModP</sub> [(topic/focus)? [<sub>FinP</sub> [<sub>IP</sub> ...]]]]]]] (vgl. Öhl 2004, 165)



Die Phrase, die im eingebetteten Satz alle anderen dominiert – also die CP – ist aber diejenige, wo das Subordinationsmerkmal generiert wird. Dies führt zu folgender Annahme über Elemente im C-System:

(85) Distribution von Elementen im C-System eingebetteter Sätze

CP: Subordinationsmarker; REL-Elemente

ModP: Elemente, die den Satzmodus indizieren (und Subordination indizieren können) (Partikeln, Komplementierer, W-Elemente)

Dass Relativpronomen im C-System höher stehen als Fragepronomen, zeigt bereits Rizzi (1997, 289) anhand der Distribution von Topika, die im Italienischen den ersteren folgen, den letzteren aber vorangehen. Dies legt in einem auf diese Weise erweiterten System die Annahme nahe, dass Relativa wie auch Subordinierer in der äußersten CP-Schale generiert werden.

- (86) a) Un uomo [<sub>CP</sub> *a cui* [<sub>TopP</sub> il premio Nobel [<sub>ModP</sub> [<sub>FocP</sub> [<sub>FinP</sub> lo daranno senz'altro]]]]  
*ein – Mann – dem – den – Nobelpreis – ihn – sie-werden-geben – sicherlich*  
 'ein Mann, dem sie sicherlich den Nobelpreis geben werden'
- b) \*Un uomo, il premio Nobel, *a cui* lo daranno senz'altro
- (87) a) \*Mi domando *a chi*, il premio Nobel, lo daranno?  
*wem – den – Nobelpreis – ihn – sie-werden-geben*
- b) Mi domando [<sub>CP</sub> [<sub>TopP</sub> il premio Nobel [<sub>ModP</sub> [<sub>FocP</sub> *a chi* [<sub>FinP</sub> lo daranno]]]]]  
*den – Nobelpreis – wem – ihn – sie-werden-geben*  
 'Den Nobelpreis, wem werden sie den geben, frage ich mich.'

Im Gegensatz zu den reinen Subordinierern befinden sich jedoch Satztyp-indizierende Elemente, und somit auch Komplementierer, in Mod<sup>o</sup>:

- (88) a) Credo [<sub>CP</sub> *che* [<sub>TopP</sub> a Gianni [<sub>ModP</sub> [avrebbero dovuto dirgli la verità]]]  
*denke – dass – DAT – EN – AUX-PQP-KOND-3PL – gemusst – sagen-ihm – DET*  
*– Wahrheit*  
 'Ich glaube, dass sie Gianni hätten die Wahrheit sagen sollen.'
- b) Non so, [<sub>CP</sub> [<sub>TopP</sub> a Gianni [<sub>ModP</sub> *se* [avrebbero potuto dirgli la verità]]]  
*NEG – weiß – DAT – EN – ob – AUX-PQP-SBJ-3PL – gekonnt – sagen-ihm – DET*  
*– Wahrheit*  
 'Ich weiß nicht, ob sie Gianni hätten die Wahrheit sagen können.'

Auch für Sprachen wie das Englische gehen wir davon aus, dass in *that* ein reiner Subordinierer vorliegt, während Fragesätze vom Komplementierer *if* eingeleitet werden.

- (89) a) He claims [<sub>CP</sub> *that* [<sub>ModP</sub> [<sub>IP</sub> the boy studies linguistics]]]  
 b) He wonders [<sub>CP</sub> [<sub>ModP</sub> *if* [<sub>IP</sub> the boy studies linguistics]]]

Ein reiner Subordinationsmarker ist nun Persisch *ke*. Dies ist u. E. der Grund dafür, dass im Persischen, wie im Englischen und Italienischen, das gleiche Element zur Einleitung von Relativ- und Objektsätzen verwendet werden kann:

- (6') *kesī-ke to dīde-ī emrūz raft.* (Lazard 1992, 229)  
*jemand-SUB – du – gesehen-hast – heute – ging*  
 'Jemand, den du gesehen hast, ist heute weggegangen.'
- (90) a) The man *that* you saw yesterday went away today.  
*DET – Mann – SUB – du – sahst – gestern – ging – weg – heute*

- b) Un uomo *che* ritengo poter-gli parlare. (Rizzi 1997, 310)  
 DET – Mann – SUB – glaub-1SG – können-ihm – reden  
 ‘Ein Mann, von dem ich glaube, dass man mit ihm reden kann.’

In Sprachen wie Deutsch und Niederländisch hingegen, wo die Komplementierer *dass* bzw. *dat* satzmodusindizierende Funktion besitzen, können Relativsätze nicht von diesen eingeleitet werden.

- (91) a) der Mann, *den* ich sehe  
*the – man – who – I – see*  
 b) \*der Mann *dass* ich sehe  
*the – man – SUB – I – see*
- (92) a) de man *die* ik zie (Joost Kremers, mündlich)  
*the – man – who – I – see*  
 b) \*de man *dat* ik zie  
*the – man – SUB – I – see*

Da C° ein Kopf ist, der allein für die syntaktische Subordination spezifiziert ist, kann in Sprachen wie dem Persischen der Marker *ke* selbst die zitierte Rede einleiten.

- (9') *pesar goft (ke) man yek rûz zabânšenâsî xâham xând.* (Ahmad Lotfi, brieflich)  
*Junge – sagte – SUB – ich – eins – Tag – Sprachwissenschaft – werde – studieren*  
 ‘Der Junge sagte: „Eines Tages werde ich Sprachwissenschaft studieren.“’

Und nicht zuletzt bieten Fragesätze in Sprachen wie dem Persischen, die Satzmodus getrennt von der Subordinationsmarkierung durch Partikeln repräsentieren, direkte Evidenz dafür, dass dort eine Modusphrase projiziert wird, deren Kopf Mod° das Interrogativmerkmal beherbergt. Diese wird von der CP dominiert, in deren Kopf das im Persischen durch *ke* lexikalisierte Merkmal SUB generiert ist (vgl. Öhl 2004, 165):

- (14') *û porsîd [CP ke [ModP âyâ [man zabanšenâsî xânde bûdam]...]*  
*er/sie – fragte – SUB – INT – ich – Sprachwissenschaft – studiert-hatte*

## 6. Ein integratives Modell performanzbasierten und parametrischen Wandels

### 6.1. Grammatikalisierung und Reanalyse

Da in der zeitgenössischen Grammatikalisierungsforschung nach wie vor einige Kontroversen zwischen funktionalen und formalen Erklärungsmodellen bestehen, halten wir es für angebracht, vor unserer Analyse der Entstehung

der Konstruktion in (14') die wesentlichen Argumente für den hier vertretenen integrativen Ansatz auszuführen.

Unter 'Grammatikalisierung' versteht man bekanntlich einen Sprachwandelprozess, in dessen Verlauf eine autonome lexikalische Einheit allmählich die Funktion einer abhängigen grammatischen Kategorie erhält (Bußmann 2002, 256). Der Terminus wurde von Meillet (1912) geprägt (vgl. Lehmann 1995, 1). Das Phänomen wurde in der moderneren Sprachwissenschaft zunächst aus funktionalistischer Sicht beschrieben (z.B. Kuryłowicz 1965, Hopper / Traugott 1993, Lehmann 1995), formalistische Erklärungen von Sprachwandelprozessen aus der Sicht der generativen Grammatik (z.B. Lightfoot 1979, 1991) führten auch zu verschiedenen formalen Erklärungsansätzen für Grammatikalisierungsphänomene (z.B. Abraham 1992; 2001; 2004; Roberts 1993; Roberts / Roussou 2003).

Im Mittelpunkt der formalen Ansätze steht traditionell die diachrone Reanalyse der (morpho-)syntaktischen Struktur von Ausdrücken, denn mit dieser geht oftmals die kategoriale Reanalyse ('Rekategorisierung') lexikalischer Einheiten zu funktionalen Elementen einher. Ein besonders deutliches Beispiel hierfür ist die Reinterpretation des Vollverbs *haben* zum Auxiliar, zusammen mit der strukturellen Reanalyse von Sätzen mit freien Prädikativen, wie sie auch im heutigen Deutsch noch verwendet werden:

(93) a) Ob sie [<sub>VP</sub> die Getränke (auch)<sup>91</sup> [<sub>AP</sub> PRO<sup>92</sup> gekühlt] (da) haben<sub>V</sub>]?

b) Ob sie (auch) [<sub>VP</sub> die Getränke gekühlt<sub>V</sub> haben<sub>AUX</sub>]?

Aus Sätzen dieser Struktur entwickelte sich in althochdeutscher Zeit das heute gebräuchliche periphrastische Perfekt (vgl. Grønvik 1986, 34). An Beispiel (93a) sieht man, dass die alte Bildungsregel in diesem Satz nicht verschwunden ist (man spricht hier in der Grammatikalisierungsforschung von Persistenz), die Reanalyse jedoch zu einer neuen grammatischen Form geführt hat, die parallel zur ersten existiert (und heute wesentlich produktiver ist als erstere).

In der nativistisch konzipierten generativen Grammatiktheorie gilt hierbei der Grundsatz, dass diese Reanalyse beim Generationenwechsel durch abwei-

<sup>91</sup> Die Stellungsmöglichkeiten der Modalpartikel *auch* mit dem weiten Skopus im zweiten Satz zeigt die Verschiebung der syntaktischen Kategoriengrenze an, da *auch* als Fokuspartikel immer einer Konstituente vorangeht.

<sup>92</sup> In der generativen Grammatik wird hier meist ein sogenanntes Leerpronomen PRO angenommen, das für den Koreferenten steht. Vgl.:

(xvii) Sie haben Getränke da, und die Getränke sind gekühlt.

weichende Parametrisierung sprachlicher Prinzipien während des Grammatikerwerbs durch die Folgegeneration zustandekommt. Da die alte Regel in der Grammatik der Folgegeneration oft schnell verdrängt wird, neue Strukturtypen aber spontan auftauchen, gelten Reanalysen als sogenannte 'abrupte Sprachwandel'. Funktionalistische Forscher sehen hier einen Gegensatz zur graduellen Natur des Grammatikalisierungsprozesses (s. v.a. Haspelmath 1994; 1998), bei dem durch schrittweises semantisches Verblässen die grammatische Funktion eines Ausdrucks in den Mittelpunkt tritt, bis daraus schließlich (sofern der Ausdruck vollständig grammatikalisiert wird) ein Grammem entsteht. Des weiteren wird kritisiert, dass Grammatikalisierung mehr sein müsse als formale Reanalyse, da durch sie die Sprecher die Funktionsfähigkeit ihres Sprachsystems verbessern. Diese Vorstellung basiert auf Coserius (1974; 1975) funktionalistischem Konzept des Sprachwandels (vgl. auch Erben 1976). An dieser Stelle kann nicht die gesamte methodologische Diskussion zur Erklärungsadäquatheit der beiden Forschungsansätze referiert werden. Zum Verständnis unserer Vorgehensweise wollen wir nur einige klärende Anmerkungen voranschicken.

Die Notwendigkeit der strengen Trennung von Grammatikalisierung und Reanalyse, graduellem und abruptem Wandel sowie funktionaler und formaler Reinterpretation von Ausdrücken, wie sie vor allem von Haspelmath (1998) gefordert wird, sehen wir nicht. Wir schließen uns Abraham (1992; 2001; 2004) an, indem wir annehmen, dass Reanalyse ein durchaus relevanter Mechanismus in Grammatikalisierungsprozessen sein kann.

Zwar ist unser Grammatikalisierungsbegriff nicht rein formal, wie beispielsweise derjenige von Roberts (1993) und Roberts / Roussou (2003), die davon ausgehen, dass rein strukturelle Reanalysevorgänge auf arbiträre Art in Grammatikalisierung münden können. Für ein Modell mit adäquatem Erklärungspotential recht vielversprechend erscheint uns dagegen ein Vorschlag von van Gelderen (1993). Sie betrachtet Grammatikalisierung nicht als spontanen, rein formalen Kategoriewechsel, sondern als „schrittweisen Prozess, bei dem lexikalische Bedeutung verlorengelassen und grammatische Funktion übernommen wird“ (nach van Gelderen 1993, 169). Ihr Ansatz ist also an funktionalistische Erklärungen angelehnt. In ihrem Modell folgt letztlich der Grammatikalisierung die Reanalyse, wenn sich der Wechsel von einer Kategorie in die andere vollzieht. Sie demonstriert dies am Beispiel des Infinitivmarkers *to*, der im Altenglischen Präposition war, im Mittelenglischen auxiliarähnliche Funktion annahm und ab dem frühen Neuenglischen zusammen mit den auxiliarierten Modalen (z.B. *will*, *shall*, *should*) der Le-

xikalisierung der funktionalen Kategorie T(empus) diene. Einen solchen Ansatz kann man *integrativ* nennen, da er funktionale und formale Ansätze der Erklärung von Sprachwandel in sich vereint: Funktionell bedingte, performative Variation im Randbereich der Grammatik schafft die Voraussetzung für parametrischen Wandel der Kerngrammatik (vgl. Öhl 2007; in spe I; in spe II).

Wir schließen uns der nativistischen Annahme an, dass die grundlegenden Regeln der einzelsprachlichen Grammatik nur beim Generationenwechsel verändert werden oder verloren gehen können (abduktiver Wandel; Andersen 1973, 774 ff.).<sup>93</sup> Dies beinhaltet die Reanalyse syntaktischer Strukturen der Elterngrammatik durch die spracherwerbende Generation, wodurch neue syntaktische Regeln entstehen, die erst in der so neu entstandenen Grammatik Anwendung finden. Die Möglichkeit der Veränderung grundlegender Regeln ist einem Sprecher performativ nicht gegeben. Ein Weg, der Sprechern jedoch zur Grammatikveränderung offen steht, ist die Regeladdition (vgl. Kiparsky 1975, 241 ff.)<sup>94</sup> – sofern diese nicht den bereits vorhandenen Regeln des Sprachsystems zuwiderläuft. Sie findet auf der Ebene der Sprachnorm (im Sinne Coserius 1975) statt, betrifft also nicht die Kernbereiche der internalisierten generativen Grammatik, und dient in der Regel der Verbesserung des ‘Funktionierens’ der Sprache – also in der Regel entweder der Erleichterung der Performanz oder der Erhöhung der Expressivität.

In der diachronen Linguistik stellt sich generell die Frage nach den Bedingungen, die für einen bestimmten Wandel vorhanden sein müssen (vgl. Coseriu 1975). Dies betrifft Restriktionen durch das vorhandene System sowie das Inventar von sprachlichen Ausdrücken, die rekrutiert werden können. So zeigen die althochdeutschen Quellen bezüglich der Grammatikalisierung des Perfektauxiliars klar, dass aspektuell interpretierbare Konstruktionen mit *haben* + Partizip zunächst auf Kontexte beschränkt waren, in denen mit dem Partizip II über ein direktes Objekt von *haben* sekundär prädiziert wurde. Ein früher Beleg ist folgendes, viel zitiertes Beispiel aus dem *Tatian*:

---

<sup>93</sup> Das Modell abduktiven Wandels wurde von Andersen (1973) zunächst für phonologische Wandelphänomene entwickelt, lässt sich jedoch auch auf morphosyntaktischen und lexikalischen Wandel ausweiten; vgl. z.B. McMahon (1994, 122. 177). Es beschreibt grob gesagt die Entstehung neuer Strukturen durch beim Spracherwerb abweichend generalisierte Regeln.

<sup>94</sup> Auch diese Schlussfolgerung wurde zunächst anhand phonologischer Regeln gezogen.

- (94) iogiuuelih, thie thâr gisihit uuîb sie zi gêronne, (Tatian 28,1)<sup>95</sup>  
 iu habêt sia forlegana in sînemo herzen.  
 ‘Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, hat sie schon geschändet (freies Prädikativ) in seinem Herzen.’

Erst nachdem *haben* als AUX rekategorisiert war, konnten Perfektkonstruktionen mit intransitiven Verben gebildet werden, wie etwa (vgl. Öhl 1996, 98 f.):

- (95) Sie haben ihm geholfen.

Nicht jede Veränderung in der Sprache basiert also zwangsläufig auf einer Veränderung der Kerngrammatik. Jedoch schafft Normwandel entscheidende Bedingungen, unter denen Systemwandel ausgelöst werden können. Lightfoot (1991, 160) weist explizit darauf hin, dass die Konventionalisierung von Ausdrucksfunktionen, die in funktionalistischen Modellen seit jeher als die maßgebliche Quelle linguistischen Wandels gilt, in der generativen Grammatik wiederum zu gering eingeschätzt wird. Die zunehmende Häufigkeit von Ausdrücken in veränderter Funktion erweckt den Anschein graduellen Wandels der Grammatik, tatsächlich wird innerhalb von ein- und derselben Grammatik nur der Schwerpunkt des Gebrauchs von Ausdrucksfunktionen verlagert. Es handelt sich also um graduellen Wandel von Konventionen der Performanz.

Lightfoot (1991) demonstriert dies anhand des Verbstellungswandels von OV zu VO im Englischen. Als Indikatoren für die Stellung OV im Altenglischen, das ähnlich dem Deutschen das flektierte Verb in die linke Satzperipherie der Hauptsätze bewegte, dienten den Spracherwerbenden vordringlich Verbpartikeln (96a) und infinite Verbformen *in situ* (96b). Dies begründet Lightfoot (1991) damit, dass Kinder beim Spracherwerb die Verbstellung nicht aus komplexen Sätzen ableiten.

- (96) a) þa sticode him mon [<sub>VP</sub> þa eagon ut] (Orosius 168,4)<sup>96</sup>  
 da – stach – ihm – wer – die – Augen – aus  
 ‘Da stach ihm jemand die Augen aus.’  
 b) swa sceal geong guma [<sub>VP</sub> gode gewyrecean] (Beowulf, V. 20)<sup>97</sup>  
 so – soll – junger – Mann – gut – handeln  
 ‘Ein junger Mann soll auf solche Weise gut handeln.’

Bereits im Altenglischen gab es aber auch stilistisch begründete Abweichungen von OV durch Partikelanhebung (97a) und Extraposition (97b+c):

<sup>95</sup> Sievers 1892, 105.

<sup>96</sup> Text zitiert nach Lightfoot 1991, 61.

<sup>97</sup> Text zitiert nach Lightfoot 1991, 62.

- (22) a) Stephanus  $up_i$ - $astah$  þurh his blod gewuldorbeagod  $t_i$  (Homilies I,56)<sup>98</sup>  
 EN – *auf-erstand* – *durch* – *sein* – *Blut* – *ruhmbedeckt*  
 ‘Stephanus ist auferstanden, durch sein Blut mit Ruhm bedeckt.’
- b) *nime* he [ $_{VP}$   $t_i$   $upp$ ] [his  $mæg$ ]<sub>i</sub> (Ancient Laws I,296,10)<sup>99</sup>  
*nehme* – *er* – *auf* – *seine* – *Verwandten*  
 ‘Er soll seine Verwandten aufnehmen.’
- c) *þy* ilcan geare *was* [ $_{VP}$   $t_i$   $t_k$  *gicoren*] [Æþelheard  $abbud$ ]<sub>i</sub> [to  $biscop$ ]<sub>k</sub> (Anglo-Saxon Chronicle, a. 790)<sup>100</sup>  
*dem* – *gleichen* – *Jahre* – *war* – *gewählt* – EN – *Abt* – *zum* – *Bischof*  
 ‘Im gleichen Jahr wurde Abt Æþelheard zum Bischof gewählt.’

Bis zum 12. Jahrhundert ist aufgrund der Konventionalisierung dieser performativen Regeln ein stetiger Rückgang von erkennbaren OV-Hauptsätzen zu verzeichnen. Die OV-Stellung in Nebensätzen war bis dahin, wie im heutigen Deutsch, eindeutig. Erst als aus den Hauptsätzen kein robuster Input mehr zur entsprechenden Parametrisierung führen konnte, verschwand die OV-Stellung vollständig aus der englischen Grammatik. Dies bedeutet, dass sich die Kerngrammatik, in der die grundlegende Eigenschaft der Kopfposition der VP festgelegt ist, genau dann änderte, als die Sprachlerner eine von der ursprünglichen verschiedene Parametrisierung vornahmen.

Der eigentliche grammatische Wandel findet also abrupt und während des Spracherwerbs statt – dann nämlich, wenn die der spracherwerbenden Generation verfügbaren Daten bewirken, dass ein Parameter anders gesetzt wird. Dieser Wandel ist als strukturelle oder kategoriale Reanalyse beschreibbar. Eine solche kann im Verlauf des Grammatikalisierungsprozesses wiederholt stattfinden,<sup>101</sup> wobei jedes Mal lexikalischer Gehalt von Ausdrücken verlorenght – meist einhergehend mit substantieller Reduktion. Dies bietet eine Erklärung für wesentliche Eigenschaften des sogenannten Grammatikalisierungskanals (engl. *cline*) – nämlich das graduelle semantische Verblässen und die Unidirektionalität.

<sup>98</sup> Text zitiert nach Lightfoot 1991, 61.

<sup>99</sup> Text zitiert nach Lightfoot 1991, 61.

<sup>100</sup> Text zitiert nach Lightfoot 1991, 61.

<sup>101</sup> Interessanterweise spricht auch Haspelmath (1998, 345 f.) von einer Folge von ‘Mikroanalysen’ im Zusammenhang mit dem Erwerb stärker grammatikalisierter Formen durch eine Folgegeneration von Sprechern. Allerdings gibt er diesen weitaus weniger Gewicht als den performanzbasierten Wandel, die seiner Ansicht nach den Kern des Grammatikalisierungsprozesses ausmachen.

Die Inhalte vorangehender sprachlicher Daten sind für den Grammatikerwerb späterer Generationen schlichtweg nicht mehr zugänglich und können so keine Erstellung von Regeln mehr bewirken. Einwände gegen solche formalen Ansätze, wie der von Haspelmath (1994, 319), dass die Erklärung der Grammatikalisierung durch Reanalyse die Umkehr des Prozesses erlauben sollte, scheinen also nicht gerechtfertigt. Sprachwandel in der generativen Grammatik ist nicht rein arbiträr – Voraussetzung ist, dass ein entsprechender Auslöser in den Sprachdaten des Inputs für den Spracherwerb vorhanden sein muss. Dieser ist aber bei derartigen Reanalysen nicht gegeben, und es wäre überprüfenswert, ob bei den wenigen Fällen, die ‘degrammatikalisierungsverdächtig’ sind (vgl. Lehmann 1995, 16 ff.), entsprechende Reanalysen durch den für die Sprachlerner zugänglichen Input begünstigt sein können.

Die deskriptiv feststellbare Gradualität, die in der funktionalen Grammatikalisierungsforschung (vgl. Chung 1977; Langacker 1977) das Konzept der Kette von Regelveränderungen (Langacker 1977, 58) begründete, was schließlich zu dem der natürlichen Serialisierung von Reanalysen führte (Lehmann W. P. 1973; Vennemann 1974), lässt sich auf diese Weise mit den Mitteln formal/nativistischer und performativ/funktionaler Konzepte in Kombination als konditional im Sinne Coserius (1975) erklären. Reanalyse kann stattfinden, wenn der linguistische Input eine Reinterpretation von Strukturen oder Kategorien zulässt. Performative Manipulation von Strukturen, Bedeutungen oder deren Anwendung kann stattfinden, wenn das bestehende grammatische System es zulässt. Diese Manipulation schafft jedoch häufig die Bedingung für die diachrone Reanalyse. Somit kann es zu einer alternierenden Abfolge von performanzbasierten und durch den Spracherwerb verursachten parametrischen Wandeln kommen.

## 6.2. Sprachwandel und Kognitive Ökonomie

Wir gehen zudem davon aus, dass das Spannungsverhältnis zwischen funktionalen und formalen Aspekten morphosyntaktischen Wandels vor dem Hintergrund eines differenzierten Modells kognitiver Ökonomie beleuchtet werden muss. Hierbei sind verschiedene Formen der Ökonomie relevant, deren Konkurrenz kennzeichnend für Grammatikalisierungsprozesse ist (vgl. Grewendorf / Öhl in *spe*; Öhl in *spe II*). Es handelt sich um das in der historischen Sprachwissenschaft traditionell angenommene Wechselspiel von Ökonomie und Expressivität (vgl. hierzu auch Hopper / Traugott 1993, 65 f.), das von Martinet ([1955 /] 1981, 85) wie folgt formuliert wurde:

Die gesamte Sprachentwicklung wird bestimmt von dem stets vorhandenen Widerspruch zwischen den kommunikativen und den expressiven Bedürfnissen des Menschen einerseits und andererseits seiner Neigung, seine geistige und physische Aktivität auf ein Minimum zu beschränken.

Diese Feststellung wurde von Martinet ursprünglich für performanzbasierten Wandel getroffen. Von Seiten der generativen Grammatik wurde neuerdings argumentiert (v.a. Roberts 1993; Roberts / Roussou 2003), dass auch Kinder beim Spracherwerb insofern kognitiv ökonomisch vorgehen, als sie dem linguistischen Input eine möglichst wenig aufwendige Struktur zuweisen. Dies wurde bereits von Roberts (1993) als universelle Spracherwerbsstrategie formuliert:

(98) *Least Effort Strategy* (LES)<sup>102</sup>

Representations assigned to sentences of the input to acquisition should be such that they contain the set of the shortest possible chains (consistent with (a) principles of grammar, (b) other aspects of the trigger experience).

(Roberts 1993, 10)

Dieses Vorgehen führt oftmals zu Grammatikwandel, wenn nämlich zwei mit dem Input konvergente Strukturen möglich sind, von denen die ursprüngliche die unökonomischere ist. Hierdurch lassen sich beispielsweise die Reinterpretation der oben besprochenen lexikalischen Elemente, des Vollverbs *haben* (6.1.; oben, S. 175 ff.) und der englischen Präposition *to* (6.1.; oben, S. 176 f.) zu Flexionselementen erklären, indem zu einem bestimmten Zeitraum beim Spracherwerb Sätzen eine Struktur zugewiesen wurde, in der die Ausdrücke im Kopf der Tempusphrase generiert wurden, weil diese Struktur einfacher zu erzeugen war als eine, wo die Elemente durch Permutation in die entsprechende Position gerieten. In Roberts / Roussou (2003) wird dieses Modell derart weiterentwickelt, dass eine Großzahl sprachlicher Wandel auf den parametrischen Wandel *move* > *merge* reduziert werden: Basisgenerierung an Stelle syntaktischer Bewegung als Ökonomisierung eines sprachspezifischen syntaktischen Systems.

Was aber sind die von Roberts erwähnten 'anderen Aspekte' der auslösenden Faktoren der Parameterfestlegung? Wir möchten in diesem Beitrag unter anderem dafür argumentieren, dass Sprachlerner bei der Interpretation von Strukturen nach Elementen suchen, die geeignet sind, die im komplexen Ausdruck kodierten Bedeutungsprimitive zu spezifizieren. Um noch einmal das Beispiel des *haben*-Perfekts zu bemühen, ist somit die Annahme plausibel,

---

<sup>102</sup> Dies besagt, dass, sofern die Grammatik es zulässt, dem Input beim Spracherwerb diejenige Struktur mit dem geringstmöglichen generativen Aufwand zugewiesen wird.

dass die in bestimmten Sätzen vorhandene Kombination der Bedeutungskategorie des perfektiven Aspekts zusammen mit der impliziten Vorzeitigkeit dazu geführt hat, das Verb *haben* als Element zur Lexikalisierung der funktionalen Kategorie T zu rekrutieren, was die Rekategorisierung als Auxiliar bedeutete.

Es scheint plausibel, dass die Interpretierbarkeit der generierten sprachlichen Strukturen nicht nur für die Sprachrezeption, sondern auch für die Produktion relevant ist. Die Operation mit uninterpretierbaren Ausdrücken kann nicht kognitiv ökonomisch sein. Optimierte Expressivität sollte deshalb ebenso ein kognitives Ökonomieprinzip sein, wie das des geringen generativen Aufwands, das sich in der Erzeugung möglichst wenig aufwändiger Strukturen niederschlägt. Während minimale Strukturen oftmals nicht explizit sind, ist die Erzeugung expliziter komplexer Ausdrücke kognitiv aufwändig. Es existieren also zwei maßgebliche, aber konkurrierende Prinzipien kognitiver Ökonomie, die zwangsläufig auch den Spracherwerb bestimmen:

(99) Prinzipien kognitiver Ökonomie

- a) Strukturen sind hinsichtlich des generativen Aufwands minimal.
- b) Strukturen sind hinsichtlich der logischen Interpretation hinreichend spezifiziert.

Aus Prinzip (99a) folgt eine universelle Redundanzbeschränkung, die die morphologische Realisierung funktionaler Kategorien betrifft und z.B. dafür verantwortlich ist, dass  $\emptyset$ -Morpheme existieren können:<sup>103</sup>

(100) Tendenz zu minimaler logischer Spezifizierung

Strukturen sind eher unterspezifiziert als redundant.

Es ist naheliegend, dass auch die Performanz vom Zusammenspiel dieser Prinzipien bestimmt ist, da sie zum einen die komfortable Sprachproduktion bevorzugt, zum andern aber die erfolgreiche Kommunikation zum Ziel hat (vgl. auch Haspelmath 1998, 320 f.). Wenn, wie in der kognitiven Linguistik vielfach angenommen wird (vgl. Öhl / Grewendorf in *spe*; Öhl in *spe* II), Prinzipien wie diese dem menschlichen Kognitionssystem innat sind, müssen Sprachlerner zwangsläufig voraussetzen, dass sprachliche Strukturen diesen gehorchend erzeugt werden. Also wenden sie diese Prinzipien auch dann an, wenn sie die Elterngrammatik rekonstruieren.

---

<sup>103</sup> Diese Annahme diskutieren wir hier nicht im Detail, verweisen jedoch auf bekannte Ökonomiebedingungen der Wortbildung, wie die Synonymiebeschränkung oder andere Redundanzregeln.

Wenn das spracherwerbende Kind sprachliche Strukturen interpretiert, sucht es nach logischen Primitiven, die durch mehr oder weniger komplexe Ausdrücke im Satz enkodiert werden. Um die vorliegende Struktur zu entschlüsseln, entwirft es möglichst ökonomische Strukturen, die den Komplexen erkannter logischer Primitive zugrunde liegen können. Hierbei erlaubt das Kind bis zu einem gewissen Grad Unterspezifizierung – vorausgesetzt, dass die logische Interpretierbarkeit gewährleistet ist. Konnte das Kind den sprachlichen Input erfolgreich entschlüsseln, legt es entsprechende Parameter seiner Grammatik fest, sofern es nicht massiven widersprüchlichen Daten ausgesetzt ist. Hierbei bedeutet 'erfolgreiche Entschlüsselung' jedoch nicht zwangsläufig, dass die elternsprachliche Grammatik exakt rekonstruiert wurde, sondern lediglich, dass den vorgefundenen Daten eine konvergente Struktur zugewiesen werden konnte. Weicht diese von den Bildungsregeln der Elterngrammatik ab, hat dies Grammatikwandel zur Folge. Veränderungen von Konventionen der Performanz der Elterngrammatik im Vorfeld, die sich aufgrund der selben Ökonomieprinzipien vollziehen, können eine solche Entwicklung nur begünstigen.

Somit liegt beim morphosyntaktischen Wandel eine grundsätzliche Dichotomie zweier Aspekte kognitiver Ökonomie vor, die für die Erzeugung sprachlicher Strukturen überhaupt bestimmend ist und darüber hinaus den Inhalt des Lexikons einschränkt. Diese Konkurrenz kann folgendermaßen formuliert werden:

(101) Maxime kognitiver Ökonomie

Generiere minimale Strukturen, die mit einer hinreichenden Spezifizierung logischer Interpretation konvergieren.

Sprachwandel folgen stets dem einen oder dem anderen Prinzip. Hierdurch kommt es zwangsläufig zu Kontrasten zwischen extensiveren, aber expliziteren, und ökonomischeren, aber morphosyntaktisch weniger differenzierten grammatischen Systemen.

## 7. Die Grammatikalisierung von *ke* und $\bar{a}y\bar{a}$

Im folgenden möchten wir ein Szenario davon modellieren, in welchen Schritten die Grammatikalisierung des Subordinators *ke* und der Interrogativpartikel  $\bar{a}y\bar{a}$ , und somit schließlich die Entstehung der Konstruktion [<sub>CP</sub> *ke* [<sub>ModP</sub>  $\bar{a}y\bar{a}$  [<sub>IP</sub> ...]]], vor sich gegangen sein kann.

7.1. Npers. *ke*

Die Entwicklung zu einem System mit einem generalisierten Subordinierer begann bereits im Mittelpersischen. Einige aufeinander folgende Schritte von Reanalyse und analogischer Ausdehnung entwickelten aus dem System mit einem relativen Lokaladverb des *k<sup>w</sup>*-Stammes dasjenige mit dem Komplementierer *kū*.

1. REL 'kū' [+wh] > PTC 'kū' [+wh] (move > merge; → Verlust des Merkmals LOC)

Im ersten Schritt wurde das relative Lokaladverb zu einer Relativpartikel reanalysiert und folglich auch für die Einleitung nicht-lokaler Relativsätze verwendet (vgl. oben, 3.2.; S. 149). Da wir annehmen, dass Relativpronomen bzw. -adverbien nach SPEC/C bewegt werden, um dort das Merkmal SUB lexikalisch zu realisieren (s. oben, 5.2.; S. 173), liegt hier zum einen strukturelle Vereinfachung vor, indem der Bewegungsvorgang eines Pronomens nach SPEC/C durch Insertion der Partikel in C<sup>o</sup> ersetzt wird (LES, vgl. oben, 6.2.; S. 181). Zum anderen geht bei *kū* in rein relativischer Verwendung (der ursprüngliche Lexikoneintrag blieb vermutlich zunächst daneben erhalten) das lexikalische Merkmal [LOC] verloren,<sup>104</sup> was dadurch unterstützt wurde, dass sich im Vorfeld die Verwendung des Adverbs in ambigen Kontexten ausgeweitet hatte (Prinzip minimaler Spezifizierung, s. oben, 6.2.; S. 182).

2. PCT 'kū' [+wh] > SUB 'kū' [+wh] (Verlust des Merkmals wh)

In einem weiteren Schritt wurde die Partikel *kū* in relativischer Funktion zum Subordinierer reinterpretiert (Beispiel 23). Hierzu musste nichts anderes stattfinden als der Verlust des Merkmals [+wh], das relative Elemente auszeichnet, sodass ein weiterer Lexikoneintrag für das polyseme *kū* entstand, der nur noch SUB realisiert. Auch dies ist ein Fall analogischer Ausdehnung, die durch das Prinzip minimaler Spezifizierung möglich gemacht wird.

3. REL 'kū' [+wh] > SUB 'ki' [-wh] (move > merge; → Verlust des Merkmals wh)

Bereits zu mittelpersischer Zeit war infolge des Verlusts von Kasus-, Genus- und Numerusmorphologie das Pronomen mit dem Stamm *ka-* (interrogativ/relativ) zum Relativmarker für Belebtes *kē* geworden. Dieser wurde schließlich zum neupersischen Subordinierer rekategorisiert. Wiederum liegt strukturelle Vereinfachung vor, indem der Bewegungsvorgang eines Pronomens nach SPEC/C durch Insertion einer Partikel in C<sup>o</sup> ersetzt wird. Es kann davon

<sup>104</sup> Vgl. auch schwäb./alemann. *wo*, das durch Grammatikalisierung zur generellen Relativpartikel ebenfalls einen zweiten Lexikoneintrag erhielt:

(xviii) Ich kenne einen Mann, wo (–LOC) Lehrer ist.

ausgegangen werden, dass performativ bereits vor der Re kategorisierung sukzessive phonologische Reduktion des Pronomens stattgefunden hatte. Die phonologische Reduktion (mit der der Verlust des semantischen Gewichts einhergegangen sein mag) unterstützte wiederum die Reinterpretation zum Subordinierer (analogische Ausdehnung durch das Prinzip minimaler Spezifizierung).

4. SUB *'kū'* [-wh] → SUB *'ke'* [-wh]

(Lexikalische Ökonomie: Verdrängung eines Synonyms)

Dass diese neu entstandene Partikel *kū* verdrängen konnte, ist zum einen durch das Prinzip lexikalischer Ökonomie zu erklären (Synonymiebeschränkung), zum andern durch die Mehrdeutigkeit von *kū*, das im Frühneupersischen außer als SUB und Lokaladverb auch als relatives Lokaladverb und in REL-Funktion vorkommt. Sowohl performativ als auch beim Spracherwerb wird aber das stärker spezifizierte, also expressivere Element bevorzugt, wenn in der Konkurrenz der Prinzipien kognitiver Ökonomie gemäß (99), Prinzip (b) bevorzugt wird.

Dass dies nicht zwangsläufig der Fall ist, zeigt das heutige Kurdisch, eine weitere westiranische Sprache. Auch hier findet sich Bestätigung für die Ableitung der Subordinationspartikel vom Lokaladverb *kū* bzw. vom Interrogativ-/Relativpronomen. Das Kurdische hat sowohl Pronomen als auch Adverbien, die sich auf mitteliran. *kē* bzw. *kū* zurückführen lassen. Bezeichnenderweise wird aber in einigen Dialekten nicht der formale Nachfahre von *kē*, sondern, wie im Mittelpersischen, der von *kū* als SUB verwendet:<sup>105</sup>

Interrogativpronomen, Lokaladverb und Subordinierer in kurdischen Dialekten

Dialekte	Interrogativ: 'wer' / ('was')	Lokaladverb	SUB
Kurmanci (Türkei) <sup>106</sup>	<i>k'î</i> (Obl. <i>k'ê</i> ) / ( <i>çî</i> )	<i>li k'u, ji k'u</i> 'woher' <i>k'u</i> 'wohin'	<i>ku</i>
Akre, Zakho etc. (Irak) <sup>107</sup>	<i>kî</i> (Obl. <i>kê</i> ) / ( <i>çî</i> ; Obl. <i>çê</i> )	<i>k'â</i> etc. 'wo' <i>kêva, k'ûva</i> 'wohin'	<i>kô</i>
Sorani (Irak) <sup>108</sup>	<i>kê</i> / ( <i>çî</i> )	<i>le kô</i> 'wo(her)' <i>bô kô</i> 'wohin'	<i>ke</i>

<sup>105</sup> Die Orthographie ist hier zu Vergleichszwecken vereinheitlicht: *ç* /*ç'*, Langvokale: *î* /*î'* etc.; *j* bezeichnet [ž].

<sup>106</sup> Wurzel 1997/I, 27 f. 67. 79 f. 82. II, 79. Bedir Khan / Lescot differieren hiervon insofern, als der SUB *kô* auch REL-Funktion hat (vgl. Bedir Khan / Lescot 1970, 239 ff. 269 ff.).

<sup>107</sup> MacKenzie 1961, 175 f. 203 („group II“-Dialekte, von denen nicht alle aspirierte Konsonanten kennen).

Es liegt also nahe, dass, wie im Mittelpersischen, in den Vorfahren dieser kurdischen Dialekte die Grammatikalisierung des Lokaladverbs zum SUB stattfand, nur im letzteren aber, wie im Neupersischen, dieser durch den später aus *kē* grammatikalisierten SUB verdrängt wurde. Die Unterspezifizierung scheint also in ersteren Dialekten nicht zum Wandel geführt zu haben, was heißen muss, dass ein Grenzfall der hinreichenden Spezifizierung vorliegt.

5. ~~CMP 'ka' [CND/TMP]~~ → SUB 'ke' [-wh]

Die vielfältige Verwendung von *ke* im heutigen Persisch zeigt wiederum, dass Ökonomieprinzip (101a) diachron zur Unterspezifizierung führen kann. Dies lässt sich durch das Verschwinden des REL *kē* und des Konditionalmarkers *ka* erklären, der im Mittelpersischen hochgradig ambig war (Beispiele s. oben, 3.3.; S. 150). Als Subjunktion von Konditionalsätzen wurde *ka* darum durch den bereits im Mittelpersischen vorhandenen spezifischen Konditionalmarker *agar* verdrängt (Prinzip hinreichender logischer Spezifizierung; Synonymiebeschränkung).

Dass die verbleibenden Denotate von *ka*, insbesondere dasjenige als Temporalkonjunktion, auf Kosten der eindeutigen Spezifizierung im heutigen Persisch nicht durch ein eigenes Lexem repräsentiert sind, lässt sich wiederum durch das Prinzip minimaler logischer Spezifizierung (s. oben, S. 182) erklären: Vielleicht durch performanzbasierte Wandel begünstigt, in Folge derer *ke* Sätze einleiten konnte, die implizit temporale und konditionale Relationen ausdrückten, erwarben Persischlerner irgendwann die Möglichkeit, Temporalsätze unterspezifiziert zu belassen und nur durch den SUB *ke* einzuleiten. Dadurch wurde der kognitiv aufwendigere Komplementierer *ka* schließlich verdrängt:

(4') a) *nazdīk ke āmad ū-rā šenāxtam.* (Lazard 1992, 238)  
*nah* – SUB – *kam* – *er/sie-RA* – *erkannte*  
 'Als er/sie herankam, erkannte ich ihn/sie.' (temporal)

Auf gleiche Weise ist die Ausbreitung von *ke* auf andere Adverbialsätze zu erklären. Somit lässt sich Existenz und Funktion des persischen Subordinierers *ke* sowohl aus seiner eigenen Diachronie heraus erklären, als auch durch die verschiedenen Elemente in den Vorstufen der Subordinationsmarkierung, die später durch *ke* ersetzt wurden. Hierbei spielten sowohl natürlichsprachige Strukturprinzipien als auch Prinzipien kognitiver Ökonomie eine Rolle, die sich in verschiedenen Phasen des Persischen sowohl auf die Konventio-

<sup>108</sup> Blau 1980, 85 ff. 154 ff. Die Daten entsprechen den von MacKenzie 1961, 83 f. 131 als „group I“ beschriebenen irakisch-kurdischen Dialekten.

nen der Performanz auswirkten, wie auch parametrischen Wandel beim Spracherwerb verursachten, die wiederum durch die vorangehenden performanzbasierten Wandel begünstigt worden waren.

## 7.2. Npers. *āyā*

Ungleich schwieriger ist die Rekonstruktion der Grammatikalisierung der Fragepartikel.

### 1. *X ayāb Y*

*ayāb*, das Etymon von *yā*, war ursprünglich (ähnlich dem deutschen *oder*) eine Disjunktion (s. etwa Beispiel 43).

### 2. *X ayāb ¬X (> X yā ¬X)*

Die spätere Verwendung von *yā* als initialem Element von Interrogativen (Beispiel 39) wurde dadurch ermöglicht, dass Bestätigungsfragen vom Typ '... oder nicht' (Beispiel 19) möglicherweise bereits im Mittelpersischen konventionalisiert worden waren (Beispiel 46). Dies stellt somit einen performanzbasierten Wandel dar.

### 3. *agar X ayāb Y*

Bereits im Mittelpersischen könnten Konditionalkonstruktionen mit einem antithetischen Disjunkt (vom Typ 'ob tot oder lebendig') konventionalisiert worden sein (Beispiel 55): Dieser weitere frühere performanzbasierte Wandel schuf die Grundvoraussetzungen für die Reanalysen, die im folgenden Absatz beschrieben sind.

### 4. *yā X yā Y*

Im Neupersischen tauchen erstmals Konstruktionen auf, in denen *yā*, der diachrone Nachfolger von *ayāb*, nicht nur die Funktion der Disjunktion innehatte, sondern in gewissen Sätzen an Stelle von *agar* als initialem Element treten konnte (s. Beispiel 57). Im Mittelpersischen und noch im frühneupersischen *Šāhnāma* ist offenbar kein doppeltes *yā* belegt (s. oben, 4.2.; S. 157).

Hier war zunächst *yā* von der Disjunktion zum konditionalen Element reanalysiert worden (nach dem Muster 'ob tot, ob lebendig') – was abduktiv geschehen sein muss – und wurde dann analog auch zur Einleitung des ersten Disjunks verwendet (was wiederum sowohl performativ als auch parametrisch erklärbar ist). Die Konventionalisierung der Konstruktion führte schließlich dazu, dass doppeltes *yā* vollständig idiomatisiert wurde (was bedeutet, dass sie von Persischlernern ab da in dieser Form erworben wurde). Dadurch wurde *agar* in dieser Funktion zurückgedrängt (vgl. Tabelle [58]; S.

160). Ausgehend von einer konditionalen Interpretation von *yā* könnte sich dann eine Fragepartikel entwickelt haben, die durch die im folgenden Abschnitt (5.) modellierten Prozesse zu *āyā* gewandelt wurde, was letztlich die morphologische Distinktion gewährleistete.

#### 5. *yā* > *āyā*

Am diffizilsten ist angesichts der Datenlage die Erklärung der Entstehung des Lexems *āyā*. Während die genaue Herleitung Vermutung bleiben muss (s. oben, 4.3.; S. 160 f.), lässt sich die Entstehung durch die Verbindung von *yā* mit einer vorangehenden Partikel *ā*, die wohl zunächst in emphatischen Kontexten spezifische Satzarten wie Exklamative oder Optative markieren konnte, in einem generativ-syntaktischen Modell nachstellen.

Die Beispiele in (65) legen nahe, dass *-ā* in  $\text{Foc}^\circ$  generiert wurde und phonologisch an das nach SPEC/Foc bewegte Element klitisierte. Die Mehrfachokkurrenz in (65a) könnte ein davon unabhängig zu erklärendes, nicht-syntaktisches Kongruenzphänomen sein. Es gibt jedoch aus dem verbalen Bereich Evidenz dafür, dass die Partikel morphologische Kongruenz auslöste, so etwa in (67), wo sich *-ā* sowohl am fokussierten Element wie auch am Verb befindet, was sich durch eine syntaktische Dependenzbeziehung<sup>109</sup> zwischen  $\text{Foc}^\circ$  und  $\text{V}^\circ$  erklären ließe. Des weiteren ist möglich, dass in dem Optativsatz in (66) V nach  $\text{Foc}^\circ$  bewegt und adjungiert wurde, wodurch *-ā* syntaktisch an V klitisierte.

Wichtig ist, dass die Sätze in (67) zeigen, dass die Partikel im Frühneupersischen auch in bestimmten Interrogativen auftaucht. Da sie phonologisch an das nächste Element zu ihrer Linken klitisierte, erschien sie bei Nichtbesetzung der Spezifikatorpositionen oberhalb  $\text{FocP}$  in der SOV-Sprache Persisch am Matrixverb (67b). Da theoretisch in der linearen Satzanordnung das erste *yā* der Partikel direkt folgen konnte, ist es möglich, dass in interrogativen Kontexten eine Reanalyse wie die folgende zustande kam, bei der die neu entstandene Partikel als Interrogativpartikel kategorisiert wurde.<sup>110</sup>

(70') *guft-ā yā buzurg ast yā kučik?*  
*sagte-A – YA – groß – YA – klein*

<sup>109</sup> Zum Begriff der syntaktischen Dependenz vgl. Manzini 1995; Sportiche 1998; Roberts / Roussou 2002; Öhl 2007a.

<sup>110</sup> Vgl. die Vermutung von Steingass (1892, 128), dass die Verwendung von *āyā* in Kombination mit *yā* mit der Bedeutung 'whether or not' bzw. in Doppelfragen ('Ist es x oder y?') primär ist, wogegen die Verwendung als Satzmoduspartikel jünger sei. Wir danken für diesen Hinweis Lutz Rzehak.

> guft *āyā* buzug ast *yā* kučik?  
*sagte* – AYA – *groß* – YA – *klein*  
 ‘Er/sie sagte: „Ist dies groß oder klein?“’

Obgleich auch dieses Modell hypothetisch ist und die Art der Entstehung des lexikalischen Elements *āyā* letztlich nicht mit Sicherheit geklärt werden kann – im Folgenden wird sich zeigen, dass diese eventuell gar nicht ausschlaggebend war. Wichtig ist, dass durch die morphologische Differenzierung der Partikel ein neues, satztypspezifisches freies Morphem geschaffen werden konnte.

#### 6. *āyā* X (*yā* Y)

Die neu entstandene Partikel wurde ab einem nicht genau zu datierenden Zeitpunkt für die Markierung von Interrogativsätzen verwendet (Beispiel 35). Was die spracherwerbende Generation zur Bildung der neuen Regel für initiales *āyā* als Markierer des Satzmodus zur Verfügung hatte, war folgendes:

1. Daten, die eindeutig zeigten, dass die linke Satzperipherie (oder C-Domäne) der strukturellen Markierung dient, indem sie funktionale Kategorien beherbergt, die die Satzart festlegen bzw. der logischen Spezifikation des Satztyps dienen;
2. semantisch unterspezifizierten oder gar ambigen Input, der dadurch zustande kam, dass viele Sätze mit der Kombination mehrerer Partikeln + *yā* als Fragesätze interpretiert werden konnten oder solchen semantisch nahe waren;
3. zumindest eine Möglichkeit, durch strukturelle Reanalyse aus initialem *yā* das neue Grammem *āyā* zu bilden, das auf die logische Funktion einer Interrogativpartikel festgelegt werden konnte.

Es ist denkbar, dass zunächst beide Partikeln in ambigen Kontexten auftauchten und später *āyā* für die Markierung von interrogativen Kontexten spezifiziert wurde. Evidenz hierfür könnten Beispiele aus älteren Quellen sein, in denen *yā* in gereihten Fragesätzen nicht als Disjunktion, sondern als eine Art pragmatisch markierte weiterführende Konjunktion verwendet wurde.

(39') *mānda-am saxt ajāb k-az čī sabab sāxt ma-rā*  
*geblieben-bin – schwer – erstaunt – SUB-von – welchem – Grund – baute – ich-*  
 RA  
*yā čī būd-ast murād-i vai az-īn sāxtan-am*  
 YA – *was – war-gewesen – Wunsch-EZF – er/sie – von-DEM – bauen-PRON1SG*  
 ‘Heiss brennt die Frage, warum *Er* mich geschaffen hat,  
 Was ist der Sinn, dass *Er* dies tat?’

Man könnte *yā* hier im Deutschen z.B. mit ‘beziehungsweise’ wiedergeben, einem konversationsstrategischen Füllwort ohne grammatische Funktion. Ausdrücke mit geringem semantischem Gewicht und primär pragmatischer

Funktion werden in natürlichen Sprachen oftmals zu grammatischen Markern – dies gehört zum Phänomen der allmählichen Grammatikalisierung von Trägern von Diskursfunktionen zu solchen mit eindeutigen grammatischen Funktionen (vgl. Lehmann 1995, 113 ff.).<sup>111</sup> Die letztendliche Rekategorisierung zur Fragepartikel muss jedoch abrupt vor sich gegangen sein, da die Sprachlerner ein Element, das vermeintlich Fragesätze markierte, zunächst aus einem Syntagma reanalysieren mussten. Die Entstehung der Partikel selbst ist zwar in Form mehrerer Reanalyseschritte als gradueller Prozess beschreibbar. Ihre Funktionalisierung als Modusmarker ist jedoch nicht als graduelle Grammatikalisierung herleitbar, sondern als analogische Reinterpretation zu klassifizieren. Das so entstandene Element wurde abduktiv als funktionale Kategorie interpretiert und bekam einen entsprechenden Lexikoneintrag.

### 7.3. Die Grammatikalisierung von *āyā*: Ein Beleg für die Rolle des C-Systems als Domäne der parametrischen Illokutionsindikation

Grundsätzlich ist die ambige oder unterspezifizierte Verwendung von lexikalischen Elementen oder syntaktischen Strukturen eine Quelle für die kategorielle oder strukturelle Reanalyse. Sie unterstützt einen Grammatikalisierungsprozess, wenn Sprachlerner neue grammatikalische Ausdrücke kreieren, deren Funktionen im Input eigentlich nur implizit waren. Dies steht im Einklang mit den oben dargelegten Annahmen über kognitive Ökonomie (Abschnitt 6.2.; S. 182): Der Input ermöglicht es, dem Satz eine minimal konvergente Struktur zuzuweisen, die morphologisch eindeutiger spezifiziert ist, als die eigentlich generierte Intonationsfrage.

Entscheidungsfragesätze waren im Mittelpersischen (und mit höchster Wahrscheinlichkeit auch im frühen Neupersischen) nicht morphologisch oder

---

<sup>111</sup> Übrigens lässt sich auch die Verwendung von nachgesetztem *yā na* zur Fragemarkierung (Beispiel 19) in diesem Sinne interpretieren:

(xix) ‘Geben Sie (mir/uns) die Ehre oder nicht (d.h.: Kommen Sie zu Besuch)?’

Bei Doppelung der Konjunktion in solchen Kontexten ergibt sich ein Satz mit folgender möglicher Übersetzung, die aber eine unwahrscheinliche Interpretation hat:

(xx) ‘Entweder geben Sie mir die Ehre oder nicht.’

Da es sich um eine Frage handelt, wäre folgende Übersetzung naheliegender:

(xxi) ‘Ob Sie mir die Ehre geben, oder (ob) nicht?’

Zur logischen und etymologischen Verwandtschaft von *ob* und *oder* vgl. auch Anm. 21 (oben, S. 146).

syntaktisch, sondern wohl nur durch Intonation gekennzeichnet. Es kann jedoch Fragesätze gegeben haben, in deren linker Peripherie eine disjunktive Partikel stand. Da dies sogar eine Partikel sein konnte, die morphologisch von der standardgemäßen Disjunktion *yā* verschieden war, scheint es nicht unwahrscheinlich, dass sie beim Spracherwerb als Fragepartikel reinterpretiert wurde, womit ein neues funktionales Element in der persischen Grammatik entstanden war. Haben die Sprachlerner tatsächlich durch Abduktion eine neue Regel zur Verwendung der PTC *āyā* erstellt, waren sie fortan in der Lage, Fragesätze morphologisch zu markieren.

Die Daten in den Abschnitten 3. (oben, S. 146 ff.) und 4. (oben, S. 150 ff.) zeigen, dass sich im Persischen – vermutlich zur Zeit des Übergangs vom Mittelpersischen zum frühen Neupersischen – die Tendenz verstärkte, abstrakte, funktionale Merkmale eines Satzes in der linken Peripherie zu spezifizieren. Dort standen neben Pronomen und Adverbien bald mehrere neue Arten von abstrakten Partikeln – es hatte sich die Grammatikalisierung verschiedener funktionaler Kategorien vollzogen. Hierbei wurde zunächst zwischen Relativsätzen (*kē*) und allgemeiner subordinierten Sätzen (*kū*) differenziert. Der mit dem formalen einhergehende funktionale Zusammenfall der Partikeln (Persisch *ke*, Kurdisch u.a. *ku*) lässt darauf schließen, dass eine solche funktionale Kategorie nunmehr ausschließlich die Subordination spezifiziert und die Differenzierung der kontextuellen Interpretation überlässt. Dies ist somit zudem ein Beleg für die abwechselnde Dominanz von Prinzipien der Systemvereinfachung und denen der Expressivität.

Voraussetzung für die Entstehung einer Kategorie 'Fragepartikel' war jedoch, dass die Aktivierung des Systems funktionaler Kategorien in der linken Satzperipherie bereits stattgefunden hatte, also das, was in der generativen Syntaxtheorie der Domäne der funktionalen Projektion CP entspricht. Ein ähnlicher Vorgang wurde von Kiparsky (1995) für andere indogermanische Sprachen beschrieben, so auch für das Germanische, wo die Lexikalisierung des funktionalen Kopfes  $C^{\circ}$  durch Subjunktionen letztlich die strukturelle Hauptsatz-/Nebensatz-Asymmetrie nach sich zog (i.e. die Alternation von Verbzweit- und Verbendstellung. Mit Beginn der Lexikalisierung funktionaler Köpfe in der C-Domäne, also der Nutzung der linken Peripherie des Satzes zur strukturellen Markierung, ergab sich die Möglichkeit des Ausbaus eines spezifischen Markierungssystems. Somit konnte ein Wandel in der C-Domäne die Grammatikalisierung weiterer, verwandter Kategorien nach sich ziehen.

Da die Aktivierung der C-Domäne einen tiefgreifenden Systemwandel darstellt, scheint es plausibel, dass sich diese nicht unvermittelt oder gar zu-

fällig ergab. Es gingen zahlreiche performanzbasierte Wandel und wohl auch kleinere Reanalysen voraus, die die Bedingungen für diesen Systemwandel schufen, wie z.B. die phonologische Reduktion von Relativpronomen, in deren Folge der Verlust von Kasusmorphologie und des grammatischen Geschlechts etc. Der wohl akzentbedingte Verlust der Endsilben am Übergang vom Alt- zum Mittelpersischen hatte einen weitgehenden Verlust der Flexionsendungen zur Folge. Dass schließlich eine funktionale Kategorie entstand, die lediglich der Realisierung der abstrakten Funktion der Subordinationsmarkierung diene, ist darum als gradueller Prozess beschreibbar, der verschiedene Reanalyseschritte beinhaltet.

Wie im Germanischen, waren unseres Erachtens die zunächst entstandenen Subjunktionen Vorbild für die Markierung grammatischer Funktionen in der linken Satzperipherie. Sprachlerner versuchten nun, dort weitere funktionale Elemente zu ermitteln, die der Markierung von logischen Merkmalen, wie z.B. dem Satzmodus, dienten. So konnten durch abduktiven Wandel (Analogie) neue Gramme entstehen, die funktionale Merkmale lexikalisch realisierten. Dies ist im Persischen z.B. geschehen, als mit der PTC *āyā* eine weitere funktionale Kategorie im C-System, die des Satzmodus, lexikalisch differenziert wurde.

## 8. Zusammenfassung und Schluss

Vor der Reanalyse von *ke* als Subordinationsmarker fanden mehrere performanzbasierte Wandel statt, wie der Verlust von Kasusmorphologie und grammatischem Geschlecht beim Relativpronomen durch phonologische Reduktion. Diese sukzessiven Wandel ergaben die Rahmenbedingungen für die kategorielle Reanalyse zur Partikel und der Generalisierung als Subordinationsmarker. Aus diesem Grund kann der gesamte Prozess als graduell beschrieben werden.

Auch für die Grammatikalisierung von *āyā* waren vorangehende performanzbasierte Wandel wesentlich. Durch die Konventionalisierung der Konstruktion '*agar X ayāb Y*' und der Interrogativformel '*X (a)yā(b) →X*' wurde der linguistische Kontext für die spätere Reanalyse geschaffen, die die Partikel *āyā* entstehen ließ und zu ihrer Grammatikalisierung zum Interrogativmarker führte. Verschiedene Arten von Sätzen mit Intonationsmarkierung oder impliziter interrogativer Interpretation und unterspezifizierten modalen Markern ergaben den Input für die Reanalyse zur lexikalischen Realisierung eines funktionalen Kopfes Mod°. Hierbei spielte kognitive Ökonomie eine Rolle, da der Input von der spracherwerbenden Generation durch Zuweisung

einer minimal konvergenten Struktur geparst<sup>112</sup> werden konnte, die morphologisch mehr spezifiziert war als beispielsweise eine Intonationsfrage.

Sieht man vom globalen Zusammenhang der Aktivierung des C-Systems ab, waren die Grammatikalisierungen von *ke* und *āyā* voneinander unabhängig. Der Grund für die Existenz einer Konstruktion wie [CP *ke* [ModP *āyā* ...]] zur Markierung eingebetteter Fragesätze ist, dass *āyā* anders als Englisch *if*, Deutsch *ob* oder Italienisch *se* nicht zum Komplementierer grammatikalisiert wurde, also kein Subordinationsmerkmal erhielt. Da die C-Domäne im Persischen für die getrennte Repräsentation der beiden Merkmalstypen parametrisiert ist, wird *āyā* zusammen mit dem generalisierten Subordinierer *ke* verwendet.

Die Prinzipien und Parameter der natürlichsprachigen generativen Syntax bilden also die Grundlage für die Strukturierung des C-Systems im Neupersischen sowie für die Entstehung der dort generierten Partikeln. Da die Rahmenbedingungen für parametrischen Wandel ('Systemwandel' im Sinne Coserius) jedoch oftmals durch performanzbasierte Wandel in den Sprachkonventionen ('Normwandel' bei Coseriu) geschaffen werden, wurde hier für ein integratives Sprachwandelmodell plädiert, durch das die beschriebenen Grammatikalisierungsphänomene erklärt werden können.

## 9. Bibliographie

### 9.1. Quellen

*Bundahišn* = The Indian Bundahišn. On the basis of the edition Bundahišn hindī, [ed.] Raqī Behzādī (Teheran 1368 h.š. [1989]) (1998–2002; online im Internet: URL <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/iran/miran/mpers/bundahis/bunda.htm>; Stand: 20.12.2007).

Farroxmard ī Wahrāmān → Macuch 1993.

Farrozzād o. J. = Forūg Farrozzād, Īmān biyāvarīm be āgāz-e fasl-e sard (Teheran o. J.).

Firdausī → *Šāhnāma* (ferner → Vullers 1877–1884).

Gignoux 1984 = Le livre d'Ardā Vīrāz, ed. Philippe Gignoux (= Bibliothèque iranienne 30; Paris 1984).

Ḥāfiẓ = Dīvān-e Ḥāfez az rū-ye nosxe-ye Ġanī o Qazvīnī, ed. Moḥammad Ravālī (Teheran 1371 h.š. [1992]).

---

<sup>112</sup> Parsen = Entschlüsseln/grammatisches Zerlegen sprachlicher Strukturen.

- Hutter 1992 = Manfred Hutter, Manis kosmogonische Šābuhragān-Texte. Edition, Kommentar und literaturgeschichtliche Einordnung der manichäisch-mittelpersischen Handschriften M 98/99 I und M 7980–7984 (= Studies in Oriental Religions 21; Wiesbaden 1992).
- Hutterstrasser / Melzer 1999 = Mondenschöner, schlafe nicht! 102 mystische Vierzeiler von Maulānā Ġalāluddīn Rūmī, tr. Monika Hutterstrasser / Uto von Melzer (= Studienbücher zur pers. Dichtung 2; Arbeiten aus der Abteilung Vergleichende Sprachwissenschaft Graz 14; Graz 1999).
- Macan 1829 = The Shah Nameh: an heroic poem. Containing the history of Persia from Kioomurs to Yesdejird, that is, from the earliest times to the conquest of that empire by the Arabs by Abool Kasim Firdousee, ed. Turner Macan. I–IV (Kalkutta 1829).
- Macuch 1993 = Maria Macuch, Rechtskasuistik und Gerichtspraxis zu Beginn des siebenten Jahrhunderts in Iran. Die Rechtssammlung des Farroḡmard ī Wahrāmān (Wiesbaden 1993).
- Melzer / Rosenzweig 1994 = Nie ist wer liebt allein. Mystische Liebeslieder aus dem Dīwān-i Šāms von Maulānā Ġalāluddīn Rūmī, tr. Uto von Melzer / Vinzenz von Rosenzweig (= Studienbücher zur pers. Dichtung 1; Arbeiten aus der Abteilung Vergleichende Sprachwissenschaft Graz 8; Graz 1994).
- Pirayech 1995 = Gol-o-Bolbol. Ausgewählte Gedichte aus zwölf Jahrhunderten, tr. Purandocht Pirayech (Teheran 1995).
- Šādeqī Fasāyī / Emāmī 2001 = Bahār dar īrān, ed. Moḡammad Šādeqī Fasāyī / Karīm Emāmī (Teheran 1380 h.š. [2001]).
- Šāhnāma = Šāxnāme. Kritičeskij Tekst, ed. Evgenij E. Bertel's et al. I–IX (Moskau 1963–1971).
- Šāyast-nē-šāyast = Šāyast-nē-šāyast. A Pahlavi Text on Religious Customs, ed./tr. Jehangir Tavadia (= Alt- und neu-ind. Studien 3; Hamburg 1930).
- Schmitt 1991 = The Bisitun Inscriptions of Darius the Great: Old Persian Text, ed. Rüdiger Schmitt (= Corpus Inscriptionum Iranicarum I,1,1; London 1991).
- Sievers 1892 = Tatian, ed. Eduard Sievers (= Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur-Denkmäler 5; Paderborn <sup>2</sup>1892).
- Sindbad-nāma = Zāḡīrī Samarqandī, Sindbad-nāma. On the basis of the edition Sindbad-Nāme, Aḡmad bin Alī Zāḡīrī Samarqandī, ed. Aḡmad Ātaš (Teheran 1362 h.š. [1983]) (2002; online im Internet: <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etca/iran/niran/npers/sindbadx/sindb.htm>; Stand: 19.2.2008).

- ‘Unṣurī = Dīvān-e ostād Unṣurī Balḥī [etc.], ed. Moḥammad Dabīr Sayāqī (Teheran 1342 h.š. [1963]).
- Vīs u Rāmīn* = Faxruddīn Gurgānī, *Vīs u Rāmīn*. On the basis of the edition *Vīs va Rāmīn* of Fakhr al-dīn Gorgānī, ed. Magali A. Todua / Alexander A. Gwakharia (Teheran 1349 h.š. [1970]) (2001; online im Internet: URL <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etca/iran/niran/npers/visrpx/visrp.htm>; Stand: 19.2.2008).
- Vullers 1877–1884 = Firdusii Liber regum qui inscribitur Schahname, ed. Johann August Vullers. I–III (Leiden 1877–1884).
- Zādspram = Anthologie de Zādspram, ed./tr. Philippe Gignoux / Ahmad Ta-fazzoli (= *Studia Iranica*, Cahier 13; Paris 1993).

## 9.2. Wissenschaftliche Literatur

- Abraham 1992 = Werner Abraham, Grammatikalisierung und Reanalyse: Einander ausschließende oder ergänzende Begriffe? In: *Folia Linguistica Historica* 13,1-2 (1992), 7–26.
- Abraham 2001 = —, How far does semantic bleaching go? About Grammaticalisation that does not end up in functional categories. In: *Grammatical Relations in Change*, ed. Jan Terje Faarlund (= *Studies in language companion series* 56; Amsterdam 2001), 15–63.
- Abraham 2004 = —, The grammaticalization of the infinitival preposition – toward a theory of ‘grammaticalizing reanalysis’. In: *Journal of Comparative Germanic Syntax* 7 (2004), 111–170.
- Afgānī-navīs 1956 = ‘Abdullāh Afgānī-navīs, *Luḡat-i ‘āmiyāna-i fārsī-i Afgānistān* (Kabul 1335 h.š. [1956]).
- Altmann 1987 = Hans Altmann, Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*, ed. Jörg Meibauer (= *Linguist. Arbeiten* 180; Tübingen 1987), 22–56.
- Andersen 1973 = Henning Andersen, Abductive and deductive change. In: *Lg.* 49 (1973), 765–793.
- Andreas / Henning 1932 = Friedrich C. Andreas / Walter B. Henning, *Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan. I*. In: *Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-histor. Kl.*, 1932,10 (Berlin 1932), 173–222. – Wieder in: W[alter] B. Henning, *Selected Papers. I* (= *Acta Iranica* 14; Leiden etc. 1977), 1–48.
- Andreas / Henning 1933 = — / —, *Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan*. In: *Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissen-*

- schaften, *Philosoph.-histor. Kl.*, 1933,7 (Berlin 1933), 292–363. – Wieder in: W[alter] B. Henning, *Selected Papers. I* (= *Acta Iranica* 14; Leiden etc. 1977), 191–260.
- Bartholomae 1904 = Christian Bartholomae, *Altiranisches Wörterbuch* (Strassburg 1904).
- Bayer 2004 = Josef Bayer, *Decomposing the left periphery. Dialectal and cross-linguistic evidence*. In: *The Syntax and Semantics of the Left Periphery*, ed. Horst Lohnstein / Susanne Trissler (= *Interface explorations* 9; Berlin – New York 2004), 59–95.
- Bedir Khan / Lescot 1970 = Emir Djeladet Bedir Khan / Roger Lescot, *Grammaire kurde (Dialecte kurmandji)* (Paris 1970).
- Behzad / Divshali 1999 = Faramarz Behzad / Soraya Divshali, *Sprachkurs Persisch: Eine Einführung in die persische Sprache der Gegenwart* (Bamberg <sup>2</sup>1999).
- Blau 1980 = Joyce Blau, *Manuel de kurde: Dialects Sorani*. (= *Institut d'Études Iranniennes de l'Université de la Sorbonne Nouvelle, Documents et ouvrages de reference* 2; Paris 1980).
- Boyce 1954 = Mary Boyce, *The Manichaean Hymn-Cycles in Parthian* (= *London Oriental Series* 3; London etc. 1954).
- Brandner 1996 = Ellen Brandner, *The was-w-construction and clausal typing*. In: *Papers on Wh-Scope Marking*, ed. Uli Lutz / Gereon Müller (= *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340 „Sprachtheoret. Grundlagen für die Computerlinguistik“*, 76; Stuttgart 1996), 85–106.
- Brunner 1977 = Christopher Brunner, *A Syntax of Western Middle Iranian* (= *Persian studies series* 3; Delmar, N. Y. 1977).
- Brunner 1980 = —, *Liturgical Chant and Hymnody Among the Manichaeans of Central Asia*. In: *ZDMG* 130 (1980), 342–368.
- Bußmann 2002 = Hadumod Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft* (= *Kröners Taschenausgabe* 452; Stuttgart <sup>3</sup>2002).
- Cherubim 1975 = *Sprachwandel. Reader zur Diachronischen Sprachwissenschaft*, ed. Dieter Cherubim (Berlin – New York 1975).
- Chomsky 1995 = Noam Chomsky, *The Minimalist Program* (Cambridge, Mass. 1995).
- Chung 1977 = Sandra Chung, *On the gradual nature of syntactic change*. In: *Li* 1977, 3–55.
- Coseriu 1974 = Eugenio Coseriu, *Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels* (= *Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik* 3; München 1974).

- Coseriu 1975 = —, Synchronie, Diachronie und Typologie. In: Cherubim 1975, 135–149.
- Darzi 1996 = Ali Darzi, Word-order, NP-movements, and opacity conditions in Persian (Diss. Univ. of Illinois, Urbana-Champaign 1996).
- Dehxodā o. J. = Ali Akbar, Loġatnāme-ye Dehxodā (CD-Edition; Teheran<sup>2</sup> o. J.).
- Durkin-Meisterernst [Ms.] = Desmond Durkin-Meisterernst, Grammatik des Westmitteliranischen (Parthisch und Mittelpersisch) auf Grund manichäischer Texte, des Inschriftenmaterials und auszugsweise der Pahlavī-Literatur (unveröff. Ms., Univ. Münster).
- Erben 1976 = Johannes Erben, Sprachgeschichte als Systemgeschichte. In: Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung, ed. Hugo Moser (= Sprache der Gegenwart 41; Düsseldorf 1976), 7–23.
- Gelderen 1993 = Elly van Gelderen, Reanalysis as a respond to grammaticalization. In: GAGL 36 (1993), 169–183.
- Ghomeshi 1997 = Jila Ghomeshi, Topics in Persian VPs. In: *Lingua* 102 (1997), 133–167.
- Ghomeshi 2001 = —, Control and Thematic Agreement. In: *Canadian Journal of Linguistics* 46 (2001), 9–40.
- Giannakidou 1998 = Anastasia Giannakidou, Polarity sensitivity as (non)veridical dependency (= *Linguistik aktuell* 23; Amsterdam – Philadelphia 1998).
- Giorgi / Pianesi 1997 = Alessandra Giorgi / Fabio Pianesi, Tense and Aspect. From Semantics to Morphosyntax (New York 1997).
- Grønvik 1986 = Ottar Grønvik, Über den Ursprung der aktiven Perfekt- und Plusquamperfektkonstruktion im Deutschen und ihre Eigenart innerhalb des germanischen Sprachraumes (Oslo 1986).
- Haider / Zwanziger 1984 = Hubert Haider / Ronald Zwanziger, Relatively attributive: The ‘ezāfe’-construction from Old Iranian to Modern Persian. In: *Historical syntax*, ed. Jacek Fisiak (= *Trends in Linguistics, Studies and monographs* 23; Berlin etc. 1984), 137–172.
- Hamblin 1976 = C[harles] L. Hamblin, Questions in Montague English. In: *Montague Grammar*, ed. Barbara H. Partee (New York etc. 1976), 247–259.
- Ḥasandūst 2004 = Moḥammad Ḥasandūst, *Farhang-e rīše-šenāxtī-ye zabān-e fārsī*. I (Teheran 1383 h.š. [2004]).

- Hashimipour 1989 = Margaret Marie Hashimipour, *Pronominalization and Control in Modern Persian* (Diss. Univ. of California, San Diego 1989).
- Haspelmath 1994 = Martin Haspelmath, *Functional categories, X-bar theory, and grammaticalization theory*. In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 47 (1994), 3–15.
- Haspelmath 1998 = —, *Does grammaticalization need reanalysis?* In: *Studies in Language* 22,2 (1998), 315–352.
- Henning 1958 = Walter B. Henning, *Mitteliranisch*. In: *Handbuch der Orientalistik. Abt. 1: Der Nahe und Mittlere Osten*, ed. Hartwig Altenmüller et al. IV: *Iranistik. Abschn. 1: Linguistik* (Leiden etc. 1958), 20–130.
- Hopper / Traugott 1993 = Paul J. Hopper / Elizabeth Closs Traugott, *Grammaticalization* (Cambridge 1993 = <sup>2</sup>2003).
- Horn 1893 = Paul Horn, *Grundriß der neupersischen Etymologie* (= *Sammlung indogerman. Wörterbücher* 4; Strassburg 1893, repr. Hildesheim etc. 1988).
- Hübschmann 1895 = Heinrich Hübschmann, *Persische Studien* (Strassburg 1895).
- Huyse 1998 = Philip Huyse, *Quelques remarques sur deux mots iraniens*. In: *Studia Iranica* 27 (1998), 31–40.
- Jahani 2000 = Carina Jahani, *Restrictive Relative Clauses in Classical and Modern New Persian and the Marking of the Antecedent*. In: *Orientalia Suecana* 49 (2000), 33–56.
- Karimi 2003 = Simin Karimi, *On Object Positions, Specificity and Scrambling in Persian*. In: *Word Order and Scrambling*, ed. Simin Karimi (= *Explaining linguistics* 4; Malden, Mass. etc. 2003), 91–124.
- Kiparsky 1975 = Paul Kiparsky, *Sprachuniversalien und Sprachwandel*. In: *Cherubim* 1975, 237–276.
- Kiparsky 1995 = —, *Indoeuropean Origins of Germanic Syntax*. In: *Clause Structure and Language Change*, ed. Adrian Battye / Ian Roberts (Oxford 1995), 140–169.
- Klaiman 1976 = Miriam Klaiman, *A Functional View on Some Syntactic Movement Typologies* (MA thesis, Univ. of Chicago 1976).
- Kluge / Seebold 2002 = [Friedrich] Kluge / Elmar Seebold, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (Berlin – New York <sup>24</sup>2002).
- Kuryłowicz 1965 = Jerzy Kuryłowicz, *The evolution of grammatical categories*. In: *Diogenes* 51 (1965), 55–71.

- Krahl / Reuschel 1990 = Günther Krahl / Wolfgang Reuschel, Lehrbuch des modernen Arabisch. I (Leipzig 1990).
- Langacker 1977 = Ronald W. Langacker, Syntactic Reanalysis. In: Li 1977, 57–139.
- Lazard 1963 = Gilbert Lazard, La langue des plus anciens monuments de la prose persane (= Études linguistiques 2; Paris 1963).
- Lazard 1989 = —, Le persan. In: Compendium Linguarum Iranicarum, ed. Rüdiger Schmitt (Wiesbaden 1989), 263–293.
- Lazard 1992 = —, A Grammar of Contemporary Persian (Costa Mesa etc. 1992).
- Lehmann 1995 = Christian Lehmann, Thoughts on Grammaticalization (= Lincom studies in theoretical linguistics 1; München 1995). – Ursprünglich erschienen als: Thoughts on Grammaticalization: A Programmatic Sketch. I (= Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 49; Köln 1982).
- Lehmann W. P. 1973 = Winfried P. Lehmann, A structural principle of language and its implications. In: Lg. 49 (1973), 47–66.
- Li 1977 = Mechanisms of Syntactic Change, ed. Charles N. Li (Austin – London 1977).
- Lightfoot 1979 = David Lightfoot, Principles of Diachronic Syntax (= Cambridge studies in linguistics 23; Cambridge etc. 1979).
- Lightfoot 1991 = —, How to set Parameters. Arguments from Language Change (Cambridge – London 1991).
- Lotfi [unpubl.] = Ahmad R. Lotfi, Word Order and Accusative Case Assignment in Modern Persian (unpublished paper, presented at the 4th Conference of Linguistics, Allameh Tabataba'ie Univ., Teheran 1998).
- MacKenzie 1961 = D. Neil MacKenzie, Kurdish Dialect Studies. I (= London Oriental Series 9; London etc. 1961).
- MacKenzie 1986 = —, A Concise Pahlavi Dictionary (London etc. <sup>2</sup>1986, repr. 1990).
- Mahootian 1997 = Shahrzad Mahootian, Persian (London 1997).
- Manzini 1995 = M. Rita Manzini, From Merge and Move to Form Dependency. In: UCL Working Papers in Linguistics 7 (1995), 323–346.
- Martinet [1955 /] 1981 = André Martinet, Sprachökonomie und Lautwandel. Eine Abhandlung über die diachronische Phonologie (Stuttgart 1981). – Frz. Original: Economie des changements phonétiques. Traité de phonologie diachronique (Berne 1955).

- McMahon 1994 = April M. S. McMahon, *Understanding Language Change* (Oxford 1994).
- Meillet 1912 = André Meillet, *L'évolution des formes grammaticales* [1912]. In: A. M., *Linguistique historique et linguistique générale*. I (Paris 1921), 130–148.
- Najāfī 1999 = Abulḥasan Najāfī, *Farhang-e fārsī-ye 'āmiyāne*. I–II (Teheran 1378 h.š. [1999]).
- Nyberg 1974 = Henrik S. Nyberg, *A Manual of Pahlavi*. II: Glossary (Wiesbaden 1974).
- Öhl 1996 = Peter Öhl, *Die Syntax des deutschen Perfekts im synchron/diachronen Vergleich* (Mag.-Arbeit, Univ. Stuttgart 1996).
- Öhl 2003 = —, *Economical Computation of Structural Descriptions in Natural Language* (Diss., Univ. Stuttgart 2003).
- Öhl 2004 = —, *Satztypen und Hypotaxe im typologischen Vergleich*. In: *Beiträge zu Sprache & Sprachen 4*. Vorträge der Bochumer Linguistik-Tage, ed. Karin Pittner et al. (= Edition Linguistik 48; München etc. 2004), 159–170.
- Öhl 2007 = —, *Zur Grammatikalisierung von Komplementierern in verschiedenen indo-europäischen Sprachen*. In: *Sprach- und Literaturwissenschaftliche Brückenschläge*. Vorträge der 13. Jahrestagung der GeSuS, Szombathely 2004, ed. Mária Balaskó / Petra Szatmári (= Edition Linguistik 59; München 2007), 349–360.
- Öhl 2007a = —, *Unselected Embedded Interrogatives in German and English. S-Selection as Dependency Formation*. In: *Linguist. Berichte* 212 (2007), 403–437.
- Öhl in spe I = —, *Die Entstehung des periphrastischen Perfekts im Deutschen – eine längst beantwortete Frage? Ein integratives Modell der Auxiliarisierung* (unveröff. Ms., Univ. Frankfurt/Main; zum Druck in ZS eingereicht).
- Öhl in spe II = —, *Formalist and Functionalist Explanations of Grammaticalisation* (unveröff. Ms., Univ. Wuppertal).
- Öhl / Grewendorf in spe = — / Günther Grewendorf, *What different types of complementisers can tell us about the paths of grammaticalisation* (unveröff. Ms., Univ. Frankfurt/Main).
- Öhl / Lotfi 2007 = — / Ahmad R. Lotfi, *Nominalized CPs in Persian: a Parametric Account* (Paper, presented at the 2nd International Conference on Iranian Linguistics, Univ. Hamburg 2007; Abstract online im Internet: <http://www.linguistik.uni-kiel.de/icil2/60Lotfi.pdf> [Stand: 19.2.2008]).

- Omar 2005 = Feryad Fazil Omar, *Kurdisch-Deutsches Wörterbuch (Sorani)* (Berlin 2005).
- Osmanov 1970 = Magomed-Nuri Osmanov, *Častotnij slovar' Unsuri* (Moskau 1970).
- Pilawa 1990 = Jürgen Pilawa, *Enunziative. Eine sprachliche Neuerung im Spiegel der gaskognischen Schriftkultur* (= *ScriptOralia* 15; Tübingen 1990).
- Rizzi 1997 = Luigi Rizzi, *The Fine Structure of the Left Periphery*. In: *Elements of Grammar: Handbook in Generative Syntax*, ed. Liliane M. V. Haegeman (= *Kluwer international handbooks of linguistics* 1; Dordrecht 1997), 281–337.
- Rizzi 2001 = —, *On the Position "Int(errogative)" in the Left Periphery of the Clause*. In: *Current studies in Italian syntax. Festschr. Lorenzo Renzi*, ed. Guglielmo Cinque / Giampaolo Salvi (= *North-Holland linguistic series* 59: *Linguistic variations*; Amsterdam 2001), 287–296.
- Roberts 1993 = Ian Roberts, *A Formal Account of Grammaticalization in the History of Romance Futures*. In: *Folia Linguistica Historica* 13 (1993), 219–258.
- Roberts / Roussou 2002 = — / Anna Roussou, *The EPP as a Condition on Tense Dependencies*. In: *Subjects, Expletives, and the EPP*, ed. Peter Svenonius (Oxford 2002), 123–154.
- Roberts / Roussou 2003 = — / —, *Syntactic Change. A Minimalist Approach to Grammaticalization* (= *Cambridge studies in linguistics* 100; Cambridge 2003).
- Roussou 2002 = Anna Roussou, *On the left Periphery. Modal Particles and Complementisers*. In: *Journal of Greek Linguistics* 1 (2002), 65–94.
- Rzehak 1999 = Lutz Rzehak, *Tadschikische Studiengrammatik* (Wiesbaden 1999).
- Shin 1993 = Hyo-Shik Shin, *Kasus als funktionale Kategorie* (= *Linguist. Arbeiten* 295; Tübingen 1993).
- Sims-Williams 2000 = Nicholas Sims-Williams, *Bactrian Documents from Northern Afghanistan I: Legal and Economic Documents* (= *Corpus Inscriptionum Iranicarum* II,6,1; Oxford 2000).
- Sportiche 1998 = Dominique Sportiche, *Sketch of a reductionist approach to syntactic variation and dependencies*. In: *Partitions and atoms of clause structure: subjects, agreement, case and clitics*, ed. Dominique Sportiche (= *Routledge leading linguists* 2; London etc. 1998).

Steingass 1892 = Francis Steingass, A comprehensive Persian-English Dictionary Including the Arabic Words and Phrases to be met with in Persian Literature (London 1892).

Vennemann 1974 = Theo Vennemann, Topics, Subjects and Word Order: From SXV to SVX via TVX. In: Historical Linguistics, ed. John M. Anderson / Charles Jones. I: Syntax, Morphology, Internal and Comparative Reconstruction (Amsterdam 1974), 339–376.

Wolff 1935 = Fritz Wolff, Glossar zu Firdosis Schahname (Berlin 1935, repr. Hildesheim 1965).

Wurzel 1997 = Petra Wurzel, Rojbaş. Einführung in die kurdische Sprache. I–II (Wiesbaden 1997).

*Institut für Germanistik / Abteilung Sprachwissenschaft • Bergische Universität Wuppertal • Gaußstr. 20, D-42119 Wuppertal*

*E-Mail: poehl@uni-wuppertal.de*

*Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft • Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main • Postfach 11 19 32, D-60054 Frankfurt/Main*

*E-Mail: a.korn@em.uni-frankfurt.de*